

Volksentscheid am 24. Januar

DANZIGER

Volksstimme

Geschäftsstelle: Danzig, Am Spandhaus 6 / Postfachkonto: Danzig 3945 / Fernsprechanruf bis 6 Uhr abends unter Sammelnummer 215 51. Von 6 Uhr abends: Schriftleitung 242 96, Anzeigen-Annahme, Expedition und Druckerei 242 97. Bezahlungspreis monatlich 3,00 G. wöchentlich 0,75 G. in Deutschland 2,50 Goldmark, durch die Post 3,00 G. monatlich. Für Kommunisten 5 Blätter. Anzeigen: Die 10gepalte Seite 0,40 G. Restlampe 2,00 G. in Deutschland 0,40 und 2,00 Goldmark. / Abonnements: u. Internetaufträge in Polen nach dem Danziger Tageskurs.

23. Jahrgang

Mittwoch, den 6. Januar 1932

Nummer 4

Das abgelehnte Volksbegehren

Das Volk hat jetzt das Wort

Der Kampf um die Beseitigung des Nazi-Zieh-Regimes - Regierungsmehrheit will sich nicht zur Wahl stellen - Volksentscheid bereits am 24. Januar

Im Volkstag ist gestern die Entscheidung über das gegen das Nazi-Zieh-Regime gerichtete Volksbegehren gefallen. Wieder fanden sich die Bürgerparteien und die Nazis zur Mehrheit zusammen, um auch über das durch 48.000 Unterschriften unterstützte Verlangen auf Auflösung und Neuwahl des Volkstages zur Tagesordnung überzugehen. Nach der Ablehnung des Volksbegehrens wird nunmehr die Bevölkerung durch einen Volksentscheid selbst das Wort haben. In heute veröffentlichten amtlichen Bekanntmachungen ist als Termin des Volksentscheides bereits Sonntag, der 24. Januar, verkündet worden.

Wenn man auch begrüßen kann, daß der Bevölkerung so schnell wie möglich Gelegenheit geboten wird, mit der unheilvollen Nazi-Volksdampfpolitik aufzuräumen, so sind bei der Regierung für die außerordentlich kurzfristige Terminfestsetzung sicherlich ganz andere Berechnungen maßgebend gewesen. Schon daß man die Frist für die Einsichtnahme in die Wählerlisten mit dem heutigen Tage beginnen läßt und bereits mit dem nächsten Sonnabend beenden will, ist kennzeichnend für die Art, mit der man den Volksentscheid jetzt durchführt. Obwohl die Entscheidung über das Volksbegehren erst am 5. Januar abends nach 6 Uhr gefallen ist, hat man heute unter dem Datum dieses 5. Januar schon eine Bekanntmachung publiziert, die den 6. Januar bereits als den ersten Tag für die Einsichtnahme in die Wählerlisten festsetzt. Diese Art der Bekanntgabe bedeutet, daß der erste Tag der an sich sehr kurzen Kontrollfrist faktisch völlig ausfallen muß, da die Bevölkerung davon erst Kenntnis erhält, nachdem der Tag bereits abgelaufen ist. Die Regierung gibt mit dieser sehr arglistigen Handhabung der Wahlbestimmungen allerdings zu erkennen, daß sie ihre Ausführenden außerordentlich schwach beurteilt, denn sonst brauchte sie nicht Methoden zur Anwendung bringen, die eine Benachteiligung der Wählerkraft in sich bergen. Aber das wird für die Bevölkerung, die eine Veränderung der jetzigen Verhältnisse erstrebt, ein um so größerer Ansporn sein, die Tage bis zur Entscheidung mit um so gesteigerter Anspannung anzunehmen, damit der 24. Januar zu einer vernichtenden Niederlage der Volksfeinde wird.

Die gestrigen Verhandlungen im Volkstag haben, auch wenn sie keine Ueberraschung im Ergebnis zeitigten, doch eine ganze Reihe von Dingen offenbart, die gegenüber den bisher üblichen Vorgängen immerhin noch als Ueberraschungen anzusehen sind. Schon, daß die Sitzung erst nach einstufiger Verspätung begann, weil sich die bürgerlichen Parteien über ihre Ansprüche auf das Volkstagspräsidium nicht einigen konnten, war kennzeichnend für die „Sorgen“, die heute die bürgerlichen Parteien beherrschen. Mit „Ach und Krach“ konnte dann schließlich die Präsidiums-Neuwahl über die Bühne gehen, wobei man sich, was nach den bisherigen Erfahrungen nicht mehr verwundern kann, glatt über die Ansprüche der Sozialdemokratie hinwegsetzte.

Als dann in die Beratung des Volksbegehrens-Antrages auf Auflösung des Volkstages eingetreten werden sollte, übertrugen die Mehrheitsparteien mit einer weiteren Einschränkung der parlamentarischen Rechte. Obwohl man sich vorher Zeit gelassen hatte, um den Volkstag eine ganze Stunde später zusammenzutreten zu lassen, brachte man es fertig, die Redezeit für die Aussprache über den Volksbegehrensantrag auf 15 (sage und schreibe: fünfzehn) Minuten zu beschränken. Und daß ohne jede vorherige Ankündigung im Vellestenausschuß, so daß die Oppositionsredner gar nicht mehr die Möglichkeit hatten, sich auf diese kurze Redezeit einzustellen. Nicht nur das, wurde auch sonst in der Anwendung der Geschäftsordnungsbestimmungen nichts unterlassen, um die Opposition zu benachteiligen. So wurde es ihr selbst verweigert, zu einer Regierungserklärung, die der Vizepräsident Gaisowitsch selbst als außerhalb der Tagesordnung bezeichnet hatte, zu Worte zu kommen; obwohl die Geschäftsordnung das ausdrücklich vorsieht. So war auch diese Sitzung ein neuer, nachdrücklicher Beweis dafür, wie notwendig eine Veränderung der politischen Machtverhältnisse ist. Es gilt Schluss zu machen mit der politischen und wirtschaftlichen Entrechtung der breiten Volksmassen. Und darum heißt es: Heraus zum Volksentscheid!

Die gestrige Volkstagsitzung begann mit der in jedem Jahre üblichen Neuwahl des Vorstandes. Abg. Plenitowski (Komm.) benutzte diese Gelegenheit, um die Geschäftsführung des bisherigen Präsidenten v. Bland gebührend zu kennzeichnen. Dann schritt man zur namentlichen Abstimmung. Es wurden abgegeben für den Nationalsozialisten v. Bland 25, für den Sozialdemokraten Gehl 20, für den Kommunisten Raschke 6 Stimmzettel, außerdem 8 weiße Stimmzettel.

Wie wir bereits gestern ankündigten, haben also die Abgeordneten der Regierungsparteien gemeinsam mit den Nazis den Nazi-Bund gewählt, mit Ausnahme allerdings einiger Nationalliberaler, die in Anbetracht der Behandlung, die ihr Kandidat für den 2. Vizepräsidentenposten erfahren hat, weiße Stimmzettel abgegeben hatten. So ist wieder der in allen Parlamenten herrschende Grundfalsch, daß die stärkste Partei, also hier die Sozialdemokraten, den Präsidenten stellt.

auf Befehl der Nazis durch die gesamten bürgerlichen Parteien außer acht gelassen worden.

Bei der Wahl des 1. Vizepräsidenten bekam das Zentrum für seine Ohnmacht gegenüber den Nazis sofort die richtige Dosis. Für den Zentrumsmann Gaisowitsch wurden nämlich nur 33 Stimmzettel abgegeben. Die Nazis gaben ihm nicht ihre Stimme, sondern gaben 11 weiße Stimmzettel ab.

Entgegen allen parlamentarischen Gesetzmäßigkeiten wurde dann als 2. Vizepräsident auch nicht ein Vertreter der stärksten Partei, der Liberalen, sondern ein Vertreter der deutschnationalen, Philippen, gewählt. Philippen erhielt 32 Stimmen, der Kommunist Serokfi 6.

Namens der Sozialdemokraten gab nun der Abg. Brill die Erklärung ab,

daß bei der herrschenden Willkür die Sozialdemokratie keinen Abgeordneten in den Vorstand entsenden werde.

Die Debatte über das Volksbegehren

Der Volkstag schritt sodann zur Beratung des durch das Volksbegehren gestellten Antrages auf Auflösung des Volkstages. Der Innenminister Hink gab hierzu zunächst eine Erklärung des Senats ab.

In ihrem ersten Teil beschränkte sie sich auf den von uns bereits wiedergegebenen Kommentar, den der Senat schriftlich an den Auflösungsantrag herangehängt hatte. Es müsse sparsam gewirtschaftet werden; die Lage Danzigs verträge in der augenblicklichen Situation keinen Wahlkampf, und was sonst noch an hilflosen Missetaten vorgebracht werden konnte. Sodann kam er auf die Missetat in Zoppot zu sprechen. Der Vorfall in der Neujahresnacht sei bedauerlich. Die Täter hätten unverantwortlich gehandelt. Aber die Polizei habe mit aller Schärfe durchgegriffen. Er könne sich schon versichern, daß die ungeheuerliche Missetat eine schwere Sühne finden werde. (Zurufe: Na, na!) Das Verfahren sei bereits eingeleitet. Die Regierung müsse sich einen weiteren Stellungnahme heute noch enthalten. Sie richte nur an die Bevölkerung den Appell, Ruhe zu bewahren, und versichere noch einmal, daß gegen jeden Rechtsbrecher in schärfster Weise und ohne Ansehen der Person vorgegangen werde. (Zuruf: „Werden Sie die SA aufzulösen?“)

Wie den Bürgerlichen und ihrer Regierung bei dem Antrag auf Auflösung des Volkstages zumute ist, bewies nun am besten das Vorgehen des deutschnationalen Abg. Bertlinga; die Aussprache über den Auflösungsantrag soviel wie möglich zu verkürzen, um der Opposition keine Gelegenheit zur Kritik zu geben. Auf seinen Antrag wurde die Redezeit für jeden Redner auf 15 Minuten festgesetzt.

Als erster Redner bestieg dann der Abg. Brill

die Tribüne. Welche Furcht, so führte er aus, die Regierung vor dem Danziger Volk hat, das hat am besten die Verhinderung der Aussprache gezeigt. Aber die Regierung soll dessen eingedenk sein, nicht sie, sondern das Volk wird über die Auflösung bestimmen! Trotz aller Schikanen haben 48.000 Danziger Wähler sich in die Volksbegehrenslisten eingetragen. Sie haben es satt, sich von diesem Volkstag und dieser Regierung weiter leiten zu lassen. Sie wollen das Urteil vom 16. November so schnell wie möglich revidieren. Alle Maßnahmen, die die Regierung getroffen hat, belasten das arbeitende, das schaffende Volk. Die Besitzenden werden nicht belastet, im Gegenteil, die Steuern für den Besitz werden noch abgebaut.

Die breiten Massen können diesen Zustand nicht länger ertragen.

Die Gärung wächst nicht allein in der Arbeiterschaft, sondern auch unter den Gewerbetreibenden und kleinen Bauern. Das Volkseinkommen ist in Danzig um 40 Prozent zurückgegangen. Das ist der Erfolg des Lohnbruchs, der Gehalts- und Renten Kürzung. Ueber 30.000 Erwerbslose zählt heute bereits der Freistaat.

Nicht zuletzt ist an diesen Zuständen die blödsinnige Außenpolitik gegenüber Polen schuld.

Die Nazis haben Tirol verraten, sie werden auch nicht davor zurückzureden, Danzig zu verraten.

Danzig ist aufs Trockene gesetzt. Arbeit kommt nicht mehr herein. 16.000 Fremde waren in diesem Jahre weniger als früher. Die Zahl der Konkurse hat sich verdoppelt. Und über das Anwachsen der Selbstmorde verweigert das Statistische Amt bereits jede Aussage. Die Nazis betreiben weiter ihre gemeinen Verbrechen. Mord, Plünderung, Bewaffnung, Feldbeschlagnahmung, alles kann geschehen. Wie ist es um die Objektivität in Danzig bestellt? Was ist aus der Danziger Justiz geworden? Wir sind bald soweit,

daß die Gehege gegen die Befehlenden labotiert, gegen die Arbeiter in Anwendung gebracht werden.

Die Polizei hat sich nach einer Meldung bürgerlicher Blätter dazu bereit gefunden, den Nazis zu beschleunigen, daß die Zoppoter SA bereits vor Silvester aufgelöst sei. (Hört, hört! Großer Lärm.) Das haben selbst die Nazis nicht zu behaupten gewagt. Aber damit ist der Staatsanwaltschaft das Stichwort gegeben, wie der Silvesterfall behandelt werden soll.

Der Gipfel der Gemeinheit sei aber die Erklärung der Nazis, die die „Danziger Neuesten“ wiedergegeben haben. Sie wollen nicht ihre eigene Bestrafung, sondern das Verbot der Organisation, die bei dem Zwischenfall in Zoppot völlig unschuldig war, das Verbot des Bundes der Freunde der Sowjetunion. (Greifer brüllt: Sehr richtig!) Den Nazis wird denn auch tatsächlich nichts geschehen. Wie in Zoppot,

so wird es in Braut sein. Auch im Falle Zoppote ist gegen die Nazis nichts unternommen worden. Auf den Nazi-Dr. Appaly trifft zweifellos der Tatbestand des qualifizierten Landfriedensbruchs zu.

Ich bedauere das Zentrum und die Mittelparteien. Auch Arbeiter gaben ihnen ihre Stimme, aber an die Pflicht, diese zu vertreten, denkt das Zentrum nicht.

Wenn einmal die Katastrophe hereinbrechen sollte, so könnten alle übrigen außer der Arbeiterschaft sich vielleicht noch retten.

Aber die Arbeiterschaft ist an die Scholle gebunden. Als die Regierung das Ruder übernahm, stand die Frage so: wer soll die Opfer der Wirtschaftskrise tragen? Man entschied sich mit Einfluß des Zentrums dafür, daß die Arbeiterschaft dieses Los auf sich nehmen müsse. Meine Herren vom Zentrum! Lesen Sie die „Landeszeitung“, was die über Danziger Gerichte und Polizei sagt. Bedenken Sie, wie man jedoch Ihren Abg. Gaisowitsch bei der Präsidentenwahl behandelt hat. Welche Zustände heute herrschen, das hat mir ein hauptamtlicher Senator bestätigt. Er sagte:

Nach nie war ein solcher Drang nach der Futterkrippe.

Da die Redezeit von 15 Minuten abgelaufen war, mußte Abg. Brill schweigen. Er richtete noch einmal einen Appell an die Danziger Bevölkerung, beim Volksentscheid ihre Pflicht zu tun.

Als nächster Redner sprach nun der Nazi Greifer. Er gab eine Erklärung ab, die wiederum die üblichen maßlosen Verleumdungen und Beschimpfungen der Sozialdemokratie und nicht zuletzt auch des Zentrums enthielt. Dann wurde wieder das Märchen aufgetischt, daß Hitler nun an der Schwelle der Machtstrebung stehe. (Zurufe: Wie lange schon?) Im zweiten Teil seiner Ausführungen ging Greifer auf den Zoppoter Vorfall ein. Die Nazis sind es natürlich nicht gewesen. Und

Geiz Greifer bekam es fertig, seine Zoppoter Mordbanden fallen zu lassen und sie für die Alleinverantwortlichen zu erklären.

Die Naziführer könnten nicht auf alle ihre Anhänger aufpassen. Und nach dem „Grundfalsch“ Adolfs Hitlers hätten sich die beteiligten Nazikolonne durch die Tatsache, daß sie betraffet worden, von selbst aus der Partei ausgeschloffen. (Geschlächter und großer Lärm.) Das war Greifers Begründung für die Ablehnung des Volksbegehrens durch die Nazis.

Mit zahlreichen Zungenverrenkungen versuchte nun der Führer der Zentrumsfraktion, Abg. Weich, die Haltung seiner Partei zu begründen. Der Standpunkt des Zentrums habe sich in nichts geändert.

Nachdem er zunächst zugab, daß die Zahl der Eintragungen zum Volksbegehren sehr hoch sei, erklärte er einige Minuten später, daß das nur so aussehe,

und daß das Volksbegehren eigentlich kein Erfolg genannt werden könne. Den Ausfall der letzten Volkstagswahl sehe er allerdings auch nicht als günstig an. Aber es sei nun einmal nichts zu machen. Das Zentrum werde geleitet von seiner staatspolitischen Einsicht. (!) Deshalb könne es den Volksentscheid nicht mitmachen. (Bemerkenswert war, daß während der Rede des Abg. Weich die Nazis an verschiedenen Stellen lachten!)

Eine ähnlich gewundene Erklärung gab dann der national-liberale Dr. Unger ab. Alle Maßnahmen der Regierung seien zwangsläufig. Es sei zwecklos, Verwendungen zu berufen. (Zuruf: Heißen Sie es gut, daß die Nazis allein Waffen tragen?)

Auch der deutschnationale Abg. Dr. Müller stieß in das gleiche Horn.

Der Kommunist Plenitowski hielt noch einmal den Nazis den Spiegel ihrer Handlungen vor das Gesicht und schilberte den Zoppoter Fall. (Greifer ruft: Warum seid ihr denn da in dem Lokal?) Es sei kennzeichnend für den Senat, daß er ansatz der SA.

die für gestern abend festgesetzte Versammlung des Bundes der Freunde der Sowjetunion verboten habe.

Als Plenitowski Greifer sagte, daß er früher unter Koske Soldat gewesen sei, rief dieser dazwischen: Damals hatten wir auch keine Ahnung. Heute sind wir Politiker! Ein Auspruch, der Lachsalben im ganzen Hause hervorrief.

Der Präsident des Senats, Dr. Ziehm, ergriff nun noch das Wort, um eine Ehrenrettung der Regierung vorzunehmen. Daß die Nazis mit Wissen der Regierung betraffet seien, sei eine groteske Behauptung. (Lachen.) Die Regierung wisse auch nichts von militärischen Übungen der SA mit der Polizei.

Um dem Abg. Brill die Gelegenheit zu nehmen, auf die Verleumdungen der Nazis noch einmal einzugehen, wurde dann von der Mehrheit des Hauses der Antrag auf Schluß der Debatte angenommen, nicht ohne daß Vizepräsident Gaisowitsch noch einigen Irrtümern in der Auslegung der Geschäftsordnung zum Opfer gefallen war. Dann wurde in namentlicher Abstimmung der Auflösungsantrag mit 43 gegen 25 Stimmen von der bürgerlichen Mehrheit abgelehnt.

Greifer provoziert den Volkstag

Als im nächsten Punkt der Tagesordnung eine Strafverfolgung für den Abg. Greifer genehmigt werden sollte, beschloß dieser die Sitzung, Antrag auf Vertagung zu stellen. Tatsächlich entsprach die bürgerliche Mehrheit diesem Ansinnen und vertagte die Sitzung bis zum 17. Februar.

Die Spannung zwischen Amerika und Japan

Japan entschuldigt sich — Gemeinsames Vorgehen Amerikas, Frankreichs und Englands?

Angeklagt des ungetarnten amerikanisch-japanischen Nudeln-Zwischenfalls und der stetigen Ausdehnung der japanischen Machtphäre in der Mandchurie macht sich in amerikanischen Regierungskreisen wachsende Erregung bemerkbar. Man spricht von einem gemeinsamen Vorgehen Amerikas, Englands und Frankreichs und von einer formellen Anrufung des Rhein-Wälsche-Vertrages. Der japanische Minister des Auswärtigen hat inzwischen dem japanischen Botschafter in Washington Anweisung gegeben, das Verhalten der Regierung wegen des Zwischenfalls in Nudeln der amerikanischen Regierung auszusprechen.

China ruft wieder den Völkerbund an

Die chinesische Regierung hat den Antrag auf sofortige Einberufung des Völkerbundes wegen der Besetzung von Tschintschau unmittelbar an den amtierenden Präsidenten gerichtet. Briand hat eine Rundfrage bei den Staatsmitgliedern eingeleitet, ob dem Antrage stattgegeben werden soll. Im Sekretariat hält man die frühere Einberufung für wenig wahrscheinlich, da der Rat ohnehin am 25. Januar zusammentritt und der mandchurische Konflikt auf der Tagesordnung steht.

Chinesische Überfälle auf Japaner

Nach einer Meldung der „Times“ aus Tokio unternahm eine starke Räuberbande am Abend des 4. Januar einen Angriff auf Simin und konnte erst am 5. Januar früh vertrieben werden, nachdem Verstärkungen aus Nudeln eingetroffen waren. In Tschintschau griffen 30 Chinesen eine japanische Wache zwischen der Eisenbahnstation und der Stadtmauer an und verwundeten drei japanische Soldaten schwer.

Indien will den Goldexport nach England sperren

Bisher mehrere Hunderte von Verhaftungen — 60 Kriegsgeräte gelistet

Das Gerücht, daß Truppen von England nach Indien zur Verstärkung der dortigen englischen Streitkräfte geschickt würden, wird von englischer Seite dementiert.

In Indien haben bereits Hunderte von Verhaftungen stattgefunden. Der Kongreß stellt sich immer mehr auf den positiven Widerstand ein. Seit der Verhaftung Gandhis hat der Kongreß nicht weniger als drei Präsidenten gehabt, die nacheinander verhaftet worden sind. Es wurden 60 sogenannte Kriegsgeräte gelistet, von denen einer dem anderen folgen soll. Selbst wenn täglich ein ganzer solcher Kriegsrat verhaftet wird, würden diese Räte zwei Monate ausreichen.

Der Kongreß will versuchen, die indischen Goldexporte nach England, die in letzter Zeit sehr häufig gewesen sind, zu unterbinden und das Gold direkt nach Frankreich zu leiten.

Im Mohmandgebiet wurden die Häuser einiger Personen, die von der britischen Regierung belästigt werden, von einer Gruppe Krieger in Brand gesetzt.

Blutige Unruhen in Spanien

Acht Tote und 32 Verletzte

In Arnedo (Provinz Santander) kam es gestern nachmittag zu Zusammenstößen zwischen Streikenden und einer Abteilung Gendarmen, bei denen, wie das Innenministerium mitteilt, sechs Mannschaften, darunter vier Frauen und ein Kind, getötet und 10 Frauen und 6 Kinder verletzt wurden. Die Blätter sprechen jedoch sogar von acht Toten und 32 Verletzten.

Die Unruhen, namentlich in der Provinz Bajas, und das Verhalten der Gendarmen bildeten gestern Gegenstand einer Kammerdebatte, in die der Ministerpräsident mit der Erklärung eingriff, daß man wieder die Regierung noch irgendeine politische Partei für diese Vorfälle verantwortlich machen könne.

Frankreich-englische Zusammenarbeit im Luftverkehr

Außen des beiderseitigen Flugdienstes — Gemeinsame Durchführung des Großverkehrs

Heute tritt in Berlin der Unterausschuß für Verkehr, Abfertigung, Luftfahrt, des deutsch-französischen Wirtschaftsabkommens zu einer Sitzung zusammen. An den Verhandlungen nimmt auch Dr. Colner teil. Bei den Besprechungen handelt es sich vor allem darum, durch Zusammenarbeit Erparnisse zu erzielen und verkehrstechnische Fortschritte herbeizuführen. Der deutsch-französische Luftverkehr soll ausgebaut werden. Zwischen den beiderseitigen Hauptstädten und dem Balkan soll ein gemeinsamer Verkehr geschaffen werden. Bis jetzt fliegen die französischen Cidna und die deutsche Luftlinie in Konkurrenz miteinander nach dem Balkan. Das Hauptproblem, das zur Debatte steht, ist der gemeinsame Ausbau des Flugdienstes von Europa nach Westafrika und Südamerika.

Die deutsch-französische Verständigung im Luftverkehr soll natürlich die deutsche Zusammenarbeit mit andern Ländern nicht ausschließen.

Wirtschaftsbündnis England—Skandinavien?

Es soll eine gemeinsame Währungsfront geschaffen werden

Heute beginnt in Kopenhagen eine Besprechung der skandinavischen Außenminister, bei der es sich vor allem um die Klärung von währungs- und handelspolitischen Fragen handelt. Nach der Auffassung der Stockholmer Presse soll die Kopenhagener Besprechung ein Wirtschaftsbündnis zwischen England und Skandinavien vorbereiten. Die Tatsache, daß sowohl England als auch die drei skandinavischen Länder in ungefähr gleichem Maße den Goldstandard verlassen haben, gibt zu der Vermutung Anlaß, daß eine gemeinsame Währungsfront zwischen England und den nordischen Ländern gebildet werden soll.

Ausprache über die Reparationskonferenz

Einigung über Lausanne — Der Termin noch unklar

Die diplomatischen Vorverhandlungen über die Lausanner Konferenz sind am Dienstag in Paris wieder aufgenommen worden. Der deutsche Botschafter v. Hoelz hatte am Nachmittag eine Unterredung mit Laual. Der Botschafter hat sich in dieser Besprechung über die Absichten der französischen Regierung in bezug auf die Konferenz unterrichtet, um während seines bevorstehenden Berliner Aufenthaltes dem Reichskanzler darüber Bericht zu erstatten.

Wie das „Echo de Paris“ meldet, hat Laual dem deutschen Botschafter zu verstehen gegeben, daß er

kaum vor dem 26. Januar nach Lausanne reisen könne, da er es für nötig halte, noch einige Tage nach Beginn der Parlamentssession in Paris zu bleiben.

Die Gelehrten Großbritanniens und Frankreichs haben dem Schweizer Bundespräsidenten Motta offiziell die Wahl Laumanns zum Sitz der Reparationskonferenz mitgeteilt. Der Präsident hat bereits die formelle Zustimmung gegeben.

Das Datum der Konferenz ist noch nicht festgelegt. Man rechnet jedoch mit Bestimmtheit, daß sie einige Tage nach dem 18. Januar beginnen wird.

Frankzösische Antwort auf die Wiederaufbaurechnung

Der Pariser „Excelsior“ sucht die in Berlin veröffentlichte Statistik über die deutschen Reparationszahlungen zu widerlegen, nach der Frankreich bereits mehr erhielt, als es für den Wiederaufbau der zerstörten Gebiete ausgegeben hat. Keine französische Regierung könne die Verantwortung übernehmen, auf die ungezügeltsten Reparationszahlungen zu verzichten, da dies zur Folge habe, daß die Lasten, von denen der deutsche Steuerzahler befreit würde, auf die Schultern der französischen Steuerzahler abgewälzt werden.

Verlängerung des Stillhalteabkommens um ein Jahr?

Wie in Berliner politischen Kreisen verlautet, konzentrierten sich die Verhandlungen der ausländischen und deutschen Botschafter über die Stillhaltefrage dahin, das bisherige Abkommen mit gewissen Verbesserungen um mindestens ein Jahr zu verlängern.

Selbstmord eines polnischen Abgeordneten

Der polnische Sejmabgeordnete Taddäus Warynski hat gestern durch Erhängen Selbstmord verübt. Warynski hatte, bevor er zum Abgeordneten gewählt wurde, einen Posten im Unterrichtsministerium bekleidet.

Britische Seelenle unter Spionagedverdacht in Japan verhaftet. „Daily Herald“ zufolge sind fünf Mann der Besatzung des britischen Frachtdampfers „Antilocho“ bei den Befehlsanlagen von Hakodate auf der japanischen Insel Hokkaido unter dem Verdacht der Spionage verhaftet worden. Die japanische Polizei sieht den Fall als sehr ernst an.

Archiv wandert durch die Straßen, studiert die Schilder. An der Wendung einer breiten Straße höft er auf ein Schild: „Barbier Serge“.

„Ach“, denkt Archiv, „wir ist doch eine große Ehre widerfahren. Da kommt man eigens ins Dorf gefahren, um mich zu einer Sitzung in die Stadt zu holen. Heute Abend wird ich bei elektrischer Beleuchtung im Präsidium sitzen. Der Vorsitzende wird sein Glückseligen ichwören und sagen: „Das Dorf hat der redliche parteilose Bauer Archiv Semenzschikoff.“ Ich aber werde auf das Podium steigen... nur ist es nicht schön, daß ich mit dem Stoppelbart erscheinen werde.“

Archiv befragt sich noch einmal. Dann verschwindet er in der Tür des Freizeitanlages.

Archiv tritt wieder aus dem Freizeitanlage heraus. Sein Kinn ist glatt und glänzend, wie eine polierte Dillardfugel. Die Festhaltung des „Polekoff“ am Abend aber ist verdorben. Die feierliche Sitzung muß vor sich gehen ohne die Anwesenheit eines einzigen Partes. Der Direktor des Unternehmens kämpft mit dem Fuße auf und schreit: „Mit solchem Personal soll man nun etwas Geheimes zuwege bringen! Ein einziger Part sollte zur Stelle geschafft werden, und selbst den haben sie sich nicht zu hütern verstanden.“ (Aus dem Russischen übertragen von Bando Waldenburg.)

„Jubiläum des „Soyuzmensch“ in Holland. Der „Soyuzmensch von Rotterdam“ ist der größte Erfolg der diesjährigen holländischen Spielzeit. Das Stück wurde an dem Theater „De Reberlandspij“ in Rotterdam bereits 25 mal mit Louis Coulborn, dem berühmten Schauspiel-Darsteller in der Titelfigur zur Aufführung gebracht.

„Lestomski und Duff aus Amerika zurück. Der berühmte italienische Dichter und Leiter des Moskauer „Soyuzmensch“ Lestomski und Duff sind zurückgekehrt. Duff hat sich an Bord des Dampfers „Albert Ballin“ aus Amerika zurückgekehrt. Mit ihm zusammen triefte der bekannte Gelehrte Professor Adolf Duff heim, der beim Moskauer „Soyuzmensch“ Lestomski als erster Solist gespielt hat.

„Gründung eines Völkerverbundes. Eine Reihe führender Sozialisten hat sich entschlossen, zur Gründung eines deutschen Völkerverbundes zu streben. Die Bestrebungen des „Soyuzmensch“ erörtern auch die Unterbindung von Streitigkeiten der verschiedenen naturwissenschaftlichen Spezialisten. Die Gesellschaft ist zur Zeit des Besonderen Jubiläum in Tätigkeit.

Der deutsche „Soyuzmensch“ hat in Moskau im Auftrag des „Soyuzmensch“ mit den Aufnahmen zu einem Dokumentarfilm „Schwarz und Weiß“ begonnen. Der Film soll den „Soyuzmensch“ zwischen der Kirche und der Gegenrevolution zur Darstellung bringen.

Hitler kommt nicht zur Macht

Bemerkenswerte Darlegungen aus dem Zentrumslager Bedingungen einer Koalition

Der Vorsitzende der Reichsliste Zentrumspartei, Dr. Bodinus, veröffentlicht im Mainzer „Journal“ einen Artikel unter der Überschrift: „Im Jahre 1932 hinter Brüning.“ Er sagt darin, das Gebot der Schicksalsstunde Deutschlands im Anfang des Jahres 1932 bestehe darin, daß das ganze deutsche Volk sichtbar und offen hinter den verantwortlichen Staatsmann, den Kanzler und Außenminister Brüning auftreten habe.

Darans ergebe sich für das Zentrum im Falle der Konsequenz, von jeder Partei, die mit ihm zusammen in eine Regierung treten wolle, verlangen zu müssen, daß es in Deutschland nur eine Außenpolitik gebe, nämlich die Außenpolitik der Reichsregierung Brüning, die im Reichstag unterstützt werden müsse.

In den nächsten Jahren werde — soviel scheint sicher zu stehen — keine Partei die absolute Mehrheit erhalten. Auch die Zentrumspartei hätten das gezeitigt. Nach allen Wahlen werde das Zentrum mitregieren müssen. Mit dem Zentrum könne man jedoch nur verantwortlich regieren — jetzt und auch wohl auf weite Sicht hinaus — nicht ohne Brüning, den gegenwärtigen Exponenten des Zentrums.

Auch die Nationalsozialisten, die nicht dazu kommen würden, auf Grund von Wahlen in Deutschland allein zu regieren, müßten sich evtl. einmal

entscheiden, vom Regieren sich dauernd fernzuhalten oder umzulernen.

Vielleicht könnten sie in der Zukunft einmal als eine Zusammenfassung der Rechten eine geschichtliche Bedeutung im aufbauenden Sinne erhalten, die sie jetzt nicht hätten. Das wäre allerdings eine Zeit, wo die SS. und SA. neben den gesetzlichen Machtmitteln des Staates aufgehört hätten, zu bestehen.

Das Klingt für Herrn Hitler wenig verheißungsvoll. Er wird weiter warten müssen und: Gassen und Straßen machen schon manchen zum Narren.

Ein verspäteter Silberfischer

In Anhalt wird die Regierung gestürzt — Der Streik der Schilddörfer

Mitten in der Weltwirtschaftskrise und mitten in dem Kampf um die großen politischen Entscheidungen Deutschlands und der Welt wird von freundlichen Menschen für einige Erleichterung gesorgt. Die bürgerlichen Rechtsparteien in Anhalt, Nationalsozialisten, Deutschnationale, Volkspartei und Wirtschaftspartei haben, selbstverständlich befristet durch die Kommunisten, in der Dienstagsführung des anhaltischen Landtages die sozialdemokratisch-demokratische Regierung Deiß-Weber gestürzt. Der Grund des Sturzes ist folgender: Das Land Anhalt setzt sich aus fünf Kreisen zusammen, von denen das Ministerium aus Gründen der Erparnis, durch die Notverordnung des Reichspräsidenten ermächtigt, zwei Kreise zu einem zusammengelegt hat. Im Zuge der gleichen Verwaltungsmaßnahme hat das Ministerium verfügt, daß der Sitz der Kreisdirektion der zusammengelegten Kreise Dessau und Köthen nach der größeren und für das betreffende Verwaltungsgebiet leichter erreichbaren Stadt Dessau gelegt werde. Darüber empörten sich einige bürgerliche Kirchturnpolitiker und führten einen Mehrheitsbeschluß des Landtages herbei, der sich gegen die Maßnahme der Regierung hinsichtlich der Bestimmung des Kreisvorortes wandte. Aus diesem außerhalb Anhalts wahrheitsgemäß ganz unverständlichen Anlaß führten die Rechtsparteien die Regierung.

Die Neuwahl des Ministeriums soll am Freitag, dem 8. Januar, erfolgen, sie wird inoffiziell ergebnislos sein, da ja die bürgerlich-kommunistische Mehrheit zwar zum Sturze der sozialdemokratischen Regierung ausgereicht hat, aber aus ihrer Mitte natürlich keine neue bilden kann.

Zusammenbruch der KPD.-Streikpropaganda

Wüßiger Mißerfolg in Hamburg — Ruhe in den Bergbaugebieten

Die von den Kommunisten für das Groß-Hamburgische Hafengebiet angekündigten Streikaktionen sind vollkommen ins Wasser gefallen. Schon am 2. Januar war trotz ausdrücklicher Parteibefehle an die KPD.-Funktionäre nicht der geringste Versuch irgendeiner Streikaktion zu bemerken. Erst am Montag und Dienstag wurden schwache Anläufe an einem Streik unternommen. Sie sind aber kläglich gescheitert. Die überwiegende Mehrheit der Hamburger Arbeiterschaft, insbesondere die Hafenarbeiter und Binnenschiffer, hat die kommunistische Streikparole vollkommen ignoriert.

Auch die Streikaktionen im Ruhrgebiet können als erledigt angesehen werden.

Auch in niederschlesischen Steinkohlenrevier ist die kommunistische Streikpropaganda völlig zusammengebrochen. Die Belegschaften sind am Dienstagvormittag sowohl in Wabburg als auch in Neurode vollständig eingefahren. Die für den Dienstag angekündigte große Streikaktion der Kommunisten ist damit auch in Niederschlesien völlig verpufft.

Streik im polnischen Kohlenbergbau?

In Katowitz findet heute ein allgemeiner Kongreß der Delegierten der Berg- und Hüttenarbeiter der drei polnischen Industriegebiete statt. Es handelt sich um eine Stellungnahme zu der bevorstehenden Herabsetzung der Löhne und zu der Aenderung der Arbeitsverträge. Wie mit Bestimmtheit verlautet, sollen die Löhne um 15 Prozent herabgesetzt werden. Das sozialistische Parteiorgan „Robotnik“ hält es für sehr wahrscheinlich, daß es zu einem Streik in der Kohlen- und Hüttenindustrie kommen wird.

Sitzungen der Gewerkschaftsinternationale

Ein sozialpolitisches Programm — Stellungnahme zur Weltwirtschaftskrise

Der Vorstand des Internationalen Gewerkschaftsbundes behandelte am Dienstag den Entwurf für das sozialpolitische Programm des Bundes. Weiter befaßte sich der Vorstand vorwiegend mit Fragen finanzieller und organisatorischer Art. U. a. wurde der dem Ausschuss in Bern vorzuliegende Tätigkeitsbericht für das Jahr 1931 genehmigt. Für die einzelnen Tagesordnungspunkte der Ausschussführung wurden Berichterstatter angewiesen. Generalsekretär Schevenels wird über die Tätigkeit des IGB. und über den Aktionsplan für das kommende Jahr Bericht erstatten. Zeitvertreib wird die Weltwirtschaftskrise erörtern, weiterhin die Frage des sozialpolitischen Programms, ferner die Vorbereitungen für die Internationale Arbeitskonferenz des Jahres 1932 sowie die Arbeit in Genf im allgemeinen. Der im Jahre 1931 in Brüssel stattfindende internationale Gewerkschaftskongreß soll in der zweiten Hälfte des Juli abgehalten werden. Die nächste Vorstandssitzung findet am 10. März 1932 in Bern statt.

In Schweden ist das Kabinett Zimomistich mit einigen Personaländerungen wiedervernannt worden.

Der Part

Von G. Rillin

Ein gewisses Handelsunternehmen des Sowjetraates — nennen wir es „Polekoff“ (Stambanger) — gedachte sein vierzigjähriges Bestehen festlich zu begehen. Das von den maßgebenden Persönlichkeiten entworfene Festprogramm enthielt unter anderen Darbietungen die Ueberreichung eines begehrtesten Glückwunschschreiben im Namen des dem Unternehmen angeordneten Dorfes Petuschowa. Zu diesem Zwecke wurde ein Vertreter des „Polekoff“ nach Petuschowa beordert, sorgfältig unterrichtet über die Eigenschaften, die der Ueberbringer des Glückwunschschreiben anzuweisen habe.

Im Dorfe angelangt, wandte sich der Abgeordnete, den erhaltenen Anweisungen gemäß, an den Vorsitzenden des Dorfes mit dem Anliegen, ihm bei der Erledigung der schwierigen und verantwortlichen Aufgabe beizustehen. Der Vorsitzende des Dorfes sagte nach kurzem Bedenken: „Irgendjemand wäre schon der Mann dazu. Doch ich glaube kaum, daß er sich dazu hergeben wird. Er ist mit Arbeit überhäuft. Und doch wäre er in jeder Hinsicht dafür geeignet: Ehemaliger Kolonist, des Lebens und Schicksals kundig, alles ein portierfröhlicher Bauer. Ueberdies der beste Redner im Dorfe.“

„Schr schön“, sagte der aus Moskwa. „Aber hat er einen Part?“

„Einen Part? Wie meinen Sie das?“

„Sie begreifen wohl, Gewoß, daß wir für eine so feierliche Gelegenheit wie eine vierzigjährige Feier eines Manns mit einem würdigen Parteivorsitzenden müssen. Mit einem Wort, was man zu einem „würdigen Bauern“ zu nennen pflegt.“

Der Vorsitzende des Dorfes befragt. Und er begann die häßlichen Manner des Dorfes aufzuzählen. Der Jewlami Eboroff heißt schon einen passenden Part. Aber er kommt nicht in Betracht. Der Jewlami ist nämlich Kirchenwärter. Der Alim Djerim heißt zwar ein würdiger Part — breit wie ein Spatenblatt — aber dieser Grundbesitzer ist nicht von der Steuer. Ob's etwa der Peter Oglobin heißt? Aber nein, der hat einen Part wie ein Jagdbesitz. Im übrigen ist er die brave Mittelmäßigkeit. — Ja, nun hat ich's! Archiv Semenzschikoff. Mit dem Part werden Sie zufrieden sein. Der Archiv ist ein guter Mensch. Er ist zwar nicht sonderlich angelehnt... Archiv ist gut, wir werden eben mit dem, was wir haben.“

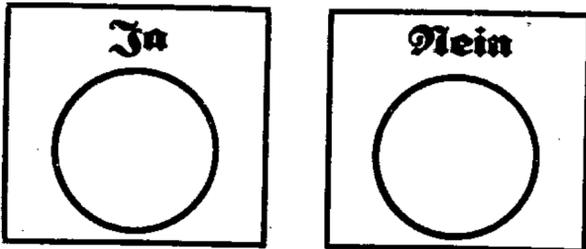
Volkssentscheid am Sonntag, 24. Januar

Eine Verordnung des Senats

Heute morgen in aller Frühe leuchteten bereits von den Anschlagtafeln rote Plakate, die bekanntgeben, daß am Sonntag, dem 24. Januar, der Volkssentscheid über die Auflösung des Volkstages vor sich gehen soll. Man hat sehr schnell gearbeitet: Gestern nachmittag nachmittag tagte der Volkstag, und heute sind bereits die Plakate gedruckt und ausgehängt.

Beim Volkssentscheid wird durch Stimmpapier abgestimmt, die zwei Kreise enthalten und die Worte ja und nein. Bei der Auflösung des Volkstages ist, und das dürfte die große Mehrheit des Danziger Volkes sein, macht in den Kreis unter dem Wörtchen ja einen Strich oder ein Kreuz.

Soll der Volkstag aufgelöst werden?



Auslegung der Stimmkarte

Die Stimmkarte für die am 24. Januar d. J. vorzunehmende Abstimmung über den Volkssentscheid "Arbeit, Brot und Freiheit" wird vom 6. bis 9. Januar einschließlich in der Zeit von 9 Uhr bis 19 Uhr zu jedermanns Einsicht ausgelegt, und zwar:

1. Für die Stimmberechtigten der gesamten Innenstadt Danzig einschließlich Trogl, Altschottland, Stadtgebiet, Schidlitz, Mäggenwinkel, Düwelsau, Feldstraße, Große Allee, Güterbahnhof Dübauer Tor, Frauenklinik, Schellmühter Weg und Holm im Wahlamt Polizeipräsidium, Karrenwall Nr. 6.

2. Für die Stimmberechtigten von Langfuhr, außer den zu 1 genannten Straßen:

a) in dem Teil südwestlich der Eisenbahn Danzig-Zoppot, ausschließlich der Straßen Ringstraße und Brundhofer Weg, im 5. Polizeirevier Schupo-Kaserne, Hauptstraße Nr. 77/77a, b) in dem Teil nordöstlich der Eisenbahn Danzig-Zoppot, einschließlich der Straßen Ringstraße und Brundhofer Weg und für Brösen im 8. Polizeirevier, Heeresanger Nr. 7.

3. Für die Stimmberechtigten von Dliwa und Gletttau in der Nebenstelle des 5. Polizeireviers Dliwa, Am Schloßgarten 24;

4. Für die Stimmberechtigten von Neufahrwasser, Weichselmünde und Laurential im 7. Polizeirevier Neufahrwasser, Hindertstraße Nr. 6b;

5. Für die Stimmberechtigten von Neubude, Krakau und Westlich-Neufuhr in der Nebenstelle des 9. Polizeireviers, Neubude, Heidehofstraße 37;

6. Für die Stimmberechtigten von St. Albrecht in der Nebenstelle des 4. Polizeireviers St. Albrecht Nr. 58.

Wer die Stimmkarte für unrichtig oder unvollständig hält, kann dies bis zum Ablauf der Auslegungsdauer entweder bei den in den Auslegungstafeln anwesenden Beamten oder unmittelbar beim unterzeichneten Polizeipräsidenten, Wahlamt, schriftlich vorbringen oder zur Niederschrift geben. Soweit die Richtigkeit der zur Begründung des Einspruchs vorgebrachten Behauptungen nicht offenkundig ist, sind die Beweismittel beizubringen.

In den übrigen Orten des Freistaates sind an den gleichen Tagen die Stimmlisten oder -karten auszuliegen. Jeder überzeuge sich, daß er in der Liste enthalten ist.

30 Nazis verhaftet!

Die Zoppoter Muttat geklärt

Die Kriminalpolizei meldet: Der in der Neujahrnacht in Zoppot in dem Vergnügungstempel Viktoriagarten festgenommene Zusammenstoß zwischen Angehörigen der NSDAP und Teilnehmern an der von dem Bund der Freunde der Sowjetunion veranstalteten Silvesterfeier ist

in der Hauptsache aufgeklärt.

Es bleiben nur noch kriminalpolizeiliche Ergänzungsfeststellungen zu treffen, über die aber aus ermittlungstatistischen Gründen Einzelheiten noch nicht gegeben werden können. Unter dem dringenden Verdacht der Teilnahme an diesem Vorfall sind folgende Personen festgenommen, und da die gerichtliche Voruntersuchung bereits eröffnet ist, dem Untersuchungsrichter überstellt worden: Stamm, Erich, Zimmerlehrer; Post, Johannes, Kaufmann; Grubba, Karl, Tischler; Jabs, Heinrich, Stallknecht; Weber, Walter, Student; Jekner, Johannes, Arbeiter; Böschmann, Albert, Arbeiter; Schneider, Johann, Bernsteinbrecher; Pahlke, Willy, Seefahrer; Schula, Heinrich, Kraftfahrer; Böschmann, Hermann, Arbeiter; Gerber, Gerhard, Funkoffizier; Schroeder, Ulrich, Kaufmann; Puschmann, Artur, Anstreicher; Borowski, Gerhard, Apothekerhilfe; Jablonki, Karl, Maurer; Wollert, Hans, Arbeiter; Döhning, Paul, Bürobeamter; Grena, Franz, Gärtner; Böschmann, Alions, Steinmetz; Kaminski, Arno, Elektrotechniker; Sulley, Franz, Elektrotechniker; Werner, Georg, Bäckergehilfe; Niedandt, Paul, Arbeitsburche; Dams, Johannes, Schneiderlehrling; Berking, Karl, Bäckergehilfe; Baumer, Gerhard, Kraftwagenführer; Thiel, Kurt, Bürogehilfe; Krest, Johann, Arbeiter; Schula, Ernst, Landwirt. Sämtliche Inhaftierten haben ihren Wohnsitz in Zoppot.

Nicht ausgeschlossen ist es, daß noch weitere Verhaftungen erfolgen oder daß von den Festgenommenen einige zur Entlassung kommen werden.

Zeugen sollen sich melden

Bei einer so großen Zahl von Angeschuldigten und Zeugen ist es begreiflich, daß die von ihnen gemachten Bekundungen über den beobachteten Sachverhalt auseinandergehen und daher eingehender Nachprüfung unterzogen werden müssen. Deshalb werden alle Personen, die Augenzeuge dieses Zusammenstoßes gewesen, aber noch nicht zeugenschaftlich vernommen worden sind, weil ihre Namen nicht bekannt sind, gebeten, sich bei der Kriminalpolizei, Sondergruppe für Kapitalverbrechen, Polizeidienstgebäude, Zimmer 40a-40f - Eingang Vorstadt, Graben - Edeleisenbahn - zu melden. Vertrauliche Behandlung der Angaben wird zugesichert.

Kentwall auf dem 2. Damm

Schwierige Verhaftung

Ein Beamter der Schutzpolizei in Zwickau sah gestern gegen 16.30 Uhr, wie der Arbeiter Albert B. einem jungen Mann in der Brotbäckerei ein Fahrrad wegnehmen und damit davonfahren wollte. Der Beamte legitimierte sich als Polizeibeamter und forderte von dem Arbeiter die Personalkarte. Der Arbeiter verweigerte die Angabe, griff den Beamten an und schlug mit den Fäusten um sich. Es gelang dem Beamten, den Täter bis zum 2. Damm zu bringen. Hier erhielt er Hilfe durch einige hinzukommenden Schutzpolizisten. Diesen griff der Täter sofort an und verletzte ihn einen Fußtritt in den Unterleib. Durch das Verhalten des B. hatte sich eine größere Menschenmenge angesammelt, die gegen die Beamten eine drohende Haltung einnahm. Das Leberfallkommando wurde gerufen, das die Ansammlung zerstreute und den Täter ins Polizeigefängnis einliefern ließ.

Die Grüne Brücke beschädigt

Der Dampfer war zu groß

Gestern gegen 8 Uhr vormittags wurde der Dampfer „Sirius“ durch die Milchkanalbrücke durchgeschleudert. Infolge der Größe des Dampfers und des Treibeises beschädigte der Dampfer das Brückengelände der Milchkanalbrücke, so daß die Brücke bis 9 Uhr gesperrt werden mußte.

Unser Wetterbericht

Wechselnde Bewölkung, Regenschauer, noch mild

Vorherige für morgen: Wechselnde Bewölkung, Regenschauer, frische westliche Winde, mild.

Aussichten für Freitag: Wolfig, vereinzelt noch Schauer, abflauende Winde, langsamer Rückgang der Temperatur.

Maximum des letzten Tages: 6,3 Grad. - Minimum der letzten Nacht: -2,3 Grad.

Der verdächtige Sad. Am Silvestertage erhielten wir von der Polizei eine Meldung, in der zwei Männer, Klemens G. und Herbert B. aus Neufahrwasser des Diebstahls bezichtigt wurden. Es hat sich inzwischen herausgestellt, daß die beiden Männer die ihnen zur Last gelegten Diebstähle nicht begangen haben.

Standesamt Danzig vom 5. Januar 1932

Todesfälle: Schmied Alfred Degen, 33 J. - Ehefrau Amalie Großmann geb. Lange, 71 J. - Kaufmann Robert Heep, 42 J. - Ehefrau Anna Dumont geb. Wiesert, 55 J. - Ehefrau Gertrude Stübke geb. Weig, 68 J. - Pensionär Franz Vollmershausen, 68 J. - Prokurist Felix Knaps, 58 J. - Witwe Gertrud Richter geb. Kest, 41 J. - Sohn des Bahnarbeiters Bruno Suckert, 7 Wochen. - Tochter des Schlossers Erich Groß, 6 J.

Große Hochwassergefahr in Dessau

Dessau, 6. 1. In der Umgebung von Dessau hat die Hochwassergefahr bedenkliche Formen angenommen. Während die Mulde am Dienstag einen Wasserstand von nicht einmal 2 Metern hatte, ist das Wasser im Laufe der Nacht und des heutigen Vormittags um nahezu 2 Meter gestiegen. Die Mulde bietet den Anblick eines reißenden Stromes, der über die Ufer getreten ist und sowohl in der Stadt wie in der ganzen Umgebung Verwüstungen anrichtet.

Besonders betroffen ist die Stadt Jehnitz, die heute vormittag vollständig vom Verkehr abgetrennt wurde. Ein Kommando der Dessauer Schuppe hält in der Stadt die Ordnung aufrecht und trifft selbst Maßnahmen für den Verkehr. Gegen Mittag trifft die Meldung ein, daß der Mulde-Damm bei Nehau in einer Breite von 10 Metern gebrochen ist. Die reißenden Wassermengen fluten über Acker und Wiesen und bedrohen ernstlich die Dörferkern Söllwitz und Kleitzsch. In Dessau sind alle Maßnahmen getroffen, um neue Hilfsaktionen durchzuführen. Das Reichsbanner hat keine Mannschaften zur Nothilfe alarmiert.

Arbeitslosigkeit wird immer größer

33 000 Danziger erwerbslos

Weitere Entlassungen von Angestellten zu erwarten - Alle Wirtschaftszweige liegen still

Wie im Vorjahre nahm auch im Laufe des Dezember 1931 die Arbeitslosigkeit in annähernd gleichem Maße zu. Durch rund 4000 Neuanmeldungen erreichte, wie die Senatsstatistikstelle mitteilt, die Arbeitslosenziffer die besorgniserregende Höhe von fast 33 000. Die im Freien auszuführenden Arbeiten ruhen fast vollständig, aber auch alle übrigen Berufsgruppen, bis auf Musiker und Friseur, haben zum Teil recht erhebliche Zugänge zu verzeichnen. In der Stadt Danzig haben sich 1530 Arbeitsuchende neu angemeldet, während in den ländlichen Bezirken 2400 Neuanmeldungen erfolgten. In der Landwirtschaft

mehrt sich die Zahl der langjährig beschäftigten gewesenen Deputierten und Jugendlichen, die zur Entlassung kommen.

Die Zahl der gemeldeten Arbeitsuchenden stieg um 1185 Personen. Um 948 vermehrte sich die Zahl der ungelerten Arbeiter. Weitere 633 Arbeitnehmer wurden im Baugewerbe zum Feiern gezwungen. Auch im Metallgewerbe ist eine weitere Verschlechterung der Arbeitsmarktlage eingetreten. Die Vermittlungstätigkeit war äußerst gering. Der Zugang betrug 328 Personen. Das Verkehrsgewerbe stieg über 200 Arbeitskräfte ab.

Etwas lebhaftere Nachfrage machte sich in den letzten Weihnachtswochen nach Ausschleißschneiderinnen und Wäscheherinnen bemerkbar. Die Beschäftigung

war jedoch nur von kurzer Dauer.

Für Schneider und Schuhmacher gab es wenig Arbeit. Die Arbeitslosenziffer stieg um 178 zum Teil durch größere Entlassungen bei den Danziger Schuhfabriken.

Im Nahrungs- und Genussmittelgewerbe lehte der Rückstrom der Ausschleißkräfte bereits 4 bis 5 Tage vor Weihnachten ein. Für die Fleischer machte sich der starke Rückgang der Exportfleischungen unliebsam bemerkbar. Insgesamt betrug der Zugang 166 Personen.

Hand in Hand mit dem Erliegen der Bauarbeiten geht die Verschlechterung im Holz- und Schnitzstoffgewerbe. Hier wurden 166 Neuanmeldungen gezählt. Im Vertriebs- und Kunstgewerbe sowie in der Lederindustrie fanden weitere Entlassungen statt. Selbst für das Gastwirtschaftsgewerbe und für die Musiker brachte

die Weihnachtzeit keine sichtbare Entlastung.

Der Bedarf blieb erheblich hinter dem der früheren Jahre zurück. Verlangt wurden nur Ausschleißkräfte für die Feiertage und Silvester.

Die Zahl der Hausmädchen nahm um weitere 30 zu. Die Vermittlung beschränkte sich fast völlig auf Reinmache- und Waschtöchter vor dem Feste. Der kaufmännische Stellenmarkt hat sich trotz der großen Weihnacht- und Inventurausverkäufe nicht gebessert. Wenn auch der Zugang an Arbeitsuchenden hinter dem Vormonat zurückgeblieben ist, so muß doch im neuen Jahre mit weiteren größeren Entlassungen gerechnet werden.

Die Zahl der Arbeitsuchenden im gesamten Freistaatsgebiet stieg im Laufe des Berichtsmontats von 28 966 Ende November um 3990 auf 32 956. - Diese verteilen sich auf die Haupt- bzw. Neben- und Zweigstellen des Landesamtes wie folgt:

November 1931			Dezember 1931			
	männl.	weibl.	männl.	weibl.	anz.	
Danzig	17627	2884	20511	18648	3274	21922
Dliwa	917	95	1012	1024	107	1131
Zoppot	1561	324	1885	1693	333	2026
Drauff	660	87	747	1201	118	1319
Kahlbude	343	33	376	391	35	426
Schönan	531	14	545	736	19	755
Stutthof	1066	25	1091	1300	11	1311
Liegenhof	1623	29	1652	2120	51	2171
Neuteich	1121	26	1147	1854	41	1895
anz.: von	25449	3517	28966	28967	3989	32956

Leitfischen Seemann niedergefallen und beraubt

Von einem Schupo auf der Straße aufgefunden

Gestern nacht gegen 1 Uhr traf ein Beamter der Schutzpolizei in Neufahrwasser in der Bolkerstraße vor einem Lokal auf dem Erdboden liegend dem leitfischen Staatsangehörigen, Seemann Karl Roge an. Der Seemann hatte einen Meißerfisch im Unterleib. Er gab an, daß er seiner Barthaft beraubt sei. Der Matrose ist in Danzig ohne festen Wohn-

sitz und gehört zu keinem Dampfer. Er wurde ins Städtische Krankenhaus eingeliefert. Die Fahndung nach dem Täter hat die Kriminalpolizei eingeleitet.

Verboten!

Eine Kundgebung in Zoppot - Die Polizei schritt ein

Die Polizeipressstelle meldet: „Der Bund der Freunde der Sowjet-Union hatte für gestern, den 5. Januar, abends 7 Uhr, im „Viktoriagarten“ zu einer Protestkundgebung aufgerufen. Die Versammlung wurde verboten, weil der Saal des Viktoriagartens als Beweis für die Schierelei am letzten Sonntag polizeilich noch sichergestellt ist und nicht freigegeben war. Um 19 Uhr hatten sich vor dem Lokal größere Trupps, anscheinend von Kommunisten, angesammelt, die in das Lokal hineinwollten. Sie wurden zerstreut. Gegen 21.15 Uhr hatten sich stärkere kommunistische Trupps in der Seestraße versammelt und belästigten Passanten. Der Reviervorsteher von Zoppot fuhr mit mehreren Beamten sofort zur Seestraße und zerstreute die Straßenansammlungen. Eine Anzahl der Kommunisten leisteten der Aufforderung auseinanderzugehen, nicht Folge und belästigten weiter Passanten, so daß die Schutzpolizeibeamten die Demonstration mit Gewalt auseinanderbringen mußte. Der Arbeiter Reinhold K. aus Zoppot wurde wegen Passantenbelästigung und unbefugten Waffenbesitzes in das Zoppoter Polizeigefängnis eingeliefert. Der Ruffischer L., auch aus Zoppot, wurde wegen Passantenbelästigung zur Wache stilliert. Beide sind 18 Jahre alt. Gegen 22 Uhr herrschte in Zoppot wieder vollkommene Ruhe.“

Rundschau auf dem Wochenmarkt

Trübes Wetter und trübe Stimmung bilden den Auftakt des immer stiller werdenden Marktes. Die Mandel Eier preis 1,30 bis 1,60 Gulden. Für ein Pfund Butter werden 1-1,10 Gulden geordert. Molkereibutter kostet 1,30 Gulden. Ein Suppenhuber kostet 2,75-3 Gulden, eine Bratthenne 3-4 Gulden, ein Paar Tauben 1-1,40 Gulden, eine Ente 2,50-3,50 Gulden, ein Häslein im Fell 4-5 Gulden, Puten das Pfund 70 Pfg.

Margarine das Pfund 75-85 Pfg., Schmalz 85-90 Pfg., Fett 65 Pfg., Palmöl 1 Gulden, Schweizer Käse 1,20 Gulden, Käsefett 0,70-1,10 Gulden, Berber 1,10-1,20 Gulden. Die Fleischpreise sind die der Vormoche. Schweinefleisch, Schulter und Bauch, kostet das Pfund 50 Pfg., Kamm 65-70 Pfg., Karbonade 70-80 Pfg., Brust 0,80-1,20 Gulden, Kaffeler 75-85 Pfg., Rindfleisch ohne Knochen 80 Pfg., mit Knochen 55-70 Pfg., Hammelfleisch 90 Pfg., Kalbfleisch 60-70 Pfg.

Die Gemüsekstände sind noch gut besetzt. Weiztost kostet 5 Pfg., Rotkohl 10 Pfg., 2 Pfund 15 Pfg., Rosenkohl 25-30 Pfg. das Pfd., Grünkohl 10 Pfg., gehakt 35 Pfg., Braten 7 Pfg., 10 Pfund Kartoffeln 35-40 Pfg., Birtingkohl das Pfund 15 Pfg., die Sellerieknolle 15-40 Pfg., ein Pfund Mohrrüben 10 Pfg., rote Rüben 15 Pfg., 2 Pfund 25 Pfg., ein Pfund Zwiebeln 15 Pfg., 3 Zitronen 25 Pfg., 3-4 Dillgurken 20-25 Pfg.

Der Obstmarkt bietet schöne Tafeläpfel an, das Pfund soll 25 bis 40 Pfg. bringen. Eine Apfelsine kostet 25-30 Pfg., eine Mandarine 20-25 Pfg., ein Pfund Weintrauben kostet 70-80 Pfg., Wallnüsse 80 Pfg.

Der Blumenmarkt bietet Alpenveilchen, Primeln, Tulpen und Zannenzweige an.

Der Fischmarkt ist schwach besetzt. Die Zoppoter Fischerfrauen fehlen gänzlich. Eingekühlte grüne Heringe kosten 3 Pfund 1 Gulden, 3 Pfund Breitlinge 20 Pfg., wenige Fildern das Pfund 55 Pfg., kleine Pommes das Pfund 35 Pfg., Räucherzeringe 25 Pfg. pro Pfund, Bücklinge 50 Pfg.

Schiffsbrand in Obingen

In der Nacht zum Mittwoch kam auf dem städtischen Dampfer „Börsund“ während seines Aufenthalts im Obinger Hafen Feuer aus. Die herbeigeeilte Hafenfeuerwehr konnte das Brandes bald Herr werden, so daß der angerichtete Schaden nicht allzu groß ist.

Eine Mutter tötet ihre Kinder

und versucht Selbstmord

Die in Wittenberge mit ihren zwei Kindern, einem neun-jährigen Sohn und einer achtjährigen Tochter, bei ihren Eltern zu Besuch weilende Frau Weiskau aus Altona öffnete die Gasflamme ihres Zimmers, um sich und die Kinder zu töten. Die beiden Kinder sind gestorben. Das Besondere der Mutter läßt auch ihren Tod befürchten. Der Vorfall soll auf eheliche Zwistigkeiten zurückzuführen sein.

Lawinenkatastrophe in Liechtenstein

Fünf Tote

Bei Hochrumbach im Fürstentum Liechtenstein wurden vier deutsche Touristen von einer niedergehenden Lawine verschüttet. Die Leichen konnten noch nicht geborgen werden. Ferner wurden im Schweizer Gebiet von Martiniere zwei Schweizer Alpinisten von einer Lawine erfasst. Der eine der beiden Touristen verunglückte tödlich, der andere erlitt schwere Verletzungen, konnte jedoch geborgen werden.

Das erste Bild von der Brand-Katastrophe in Bad Salzlig

In dem nahe bei Duppard gelegenen rheinischen Bad Salzlig brach ein verheerender Brand aus, der bei dem herrschenden Sturmwind rasch um sich griff und in kurzer Zeit vier große Wohnhäuser mitsamt den Nebengebäuden in Asche legte. Viele Einwohner, die den Verlust ihrer gesamten Habe zu beklagen haben, sind bei der Feuerbrunst obdachlos geworden. — Die Feuerwehr bei den Auf-räumungsarbeiten an der Brandstätte.



Der Preis einer Liebesnacht

Schüsse auf den Dattel

In Groß-Auheim (Rheinbessen) wurde ein 17-jähriger Lehrling verhaftet, der seinen Dattel durch drei scharfe Schüsse lebensgefährlich verletzt hatte. Das Motiv des Anschlags war die Absicht des Lehrlings, mit der 16-jährigen Gutsfrau seines Onkels eine Nacht ungestört verbringen zu können.

Todessturz aus dem Fenster

Unfall eines 71-jährigen Greises

Der bekannte 71-jährige frühere Frankfurter Gerichts- und Gefängnisarzt, Geheimrat Dr. Roth, ist durch einen Sturz aus dem Fenster seiner im 3. Stock gelegenen Frankfurter Wohnung tödlich verunglückt. Anscheinend handelt es sich um einen Unglücksfall.

Sven-Hedin-Ausstellung in Stockholm

Am Dienstagvormittag wurde in Stockholm die große Sven-Hedin-Ausstellung eröffnet, über die der bekannte schwedische Afrikaforscher sich bereits vor kurzem ausführlich im deutschen Rundfunk geäußert hatte. Die Ausstellung trägt den Titel „Von Sibirien und Lappland im Fernen Osten“ und zeigt in dreizehn Sälen der Sibelius-Hallen Kunsthalle eine Fülle von religiösen Kunstgegenständen buddhistischer und lamaistischer Art und bringt ferner sehr interessante ethnographische Dokumentarfilme. Viel Beachtung findet eine verkleinerte Wieder-gabe des goldenen Panthons der chinesischen Sommer-residenz Jehol, sowie die Rekonstruktion der Küche eines tibetischen Großbauernhaushalts.

Weib im Strom

Roman von Frederik Parelius

Copyright 1930 by Böhmergilde Gutenberg, Berlin

18. Fortsetzung

Und dies mochte sie so erkannt und verwirrt, daß sie sich beim Zählen von Wägen und Geld verreckte. Merkwürdig! Es war gleichsam, als wenn zwei Wesen in ihr kämpften, eins wollte das, was das andere nicht wollte.

Sie kam mit dem Zählen nicht zurecht. Die Haushälterin lächelte mitwiderlich, erzählte, der Großvater wäre verreckt, vielleicht auf längere Zeit.

Nachdenklich ging Gunnor mit ihrem leeren Korb am Arm davon. Schließlich war der Großvater ihr einziges Erbschaft in dieser Zeit gewesen. Bei Jungfer Rossmann gab es fast keine andere Beschäftigung als die, welche die Arbeit mit sich brachte. Selten einmal kam ein Kunde mit fremdem Geld, was für sie niemand da.

Sina beschloß sie eines jeden Monats einmal an ihrem Freitagabend. Und da wurde nur über Karl Johann ge-sprochen. Das letztemal hatte sie allerdings erzählt, daß der Kapitän wieder nach Hause gekommen wäre. Seine Erbschaft wäre gestorben. Jetzt hätte er eine Namenge-Geld.

Am Tage darauf fiel das Urteil, nach dem Kapitän Fritz von Graben vierzig Kronen jährlich an Gunnor Heroldstochter zu zahlen hätte, da er die Vaterhaft an ihrem Kinde nicht durch sich zu bekräftigen bereit war.

Im letzten Monat hatte Gunnor auch Johann nicht mehr gesehen. Obwohl sie gut aufpassen hatte. Nicht, daß sie mit ihm sprechen wollte. Zeit euferr! Aber es war so traurig, daß keiner mehr an sie dachte. Gewiß hatte sie Oskar. Aber das war nicht genug. Er war ja ein Teil ihrer selbst. Und sie schaute sich, konnte von einem Glück, das von außen her zu ihr kam.

Das Kind lag sie lange nach und las geliebte Romane. Von Liebesromanen, die von unglücklichen, jungen Mädchen han-delten, denen es anfangs schlecht ging, die aber zum Schluß von edlen, jungen Männern gerettet wurden.

Erst als es Frühlings wurde, sah Gunnor den Großvater wieder.

Als er sie wieder fragte, wie es mit einem Glas Wein wäre, sagte sie schnell: „Ja, dank!“ Jellie den Korb von sich und ging sofort mit ihm in die Stube. Sie sagte, daß, wenn sie gauderte, sie zum Schluß „Rein“ sagen würde. Und

Styrenkischer Raubmörder auf der Flucht

Eine Spur von Altkod?

In der letzten Zeit sind in und bei Memel wieder Einbruchdiebstähle verübt worden. Es ist jedoch nicht gelungen, den Täter zu ermitteln. Die Feststellungen haben ergeben, daß scheinbar derselbe Täter auch in Forsterei (bei Memel) gewesen ist. In den Vadebuden scheint er längere Zeit übernachtet zu haben. Man nimmt daher an, daß es sich bei dem Einbruch um den benutzten Raubmörder Altkod, der bekanntlich einen Raubmord in Dürenau verübt hat, handeln könnte, da Altkod nach polizeilichen Mitteilungen versucht hat, über die Kurische Nehrung nach dem Memelgebiet zu entkommen. Am Montagnachmittag wurden auf der Promenade im Stadtwald am hellen Tage zwei Frauen von einem Mann überfallen und beraubt. Es ist nicht ausge-schlossen, daß es sich bei diesem Täter um ein und dieselbe Person handelt.

Der Zoo auf der Briefmarke

Allerlei Anregungen

Die neue Sonderpostkarte in der Postwertzeichenabteilung des Deutschen Reichspostvereins in Berlin betitelt sich „Tier-bilder auf Briefmarken“. Friedlich beieinander sieht man Löwen, Tiger, Elefanten, Giraffen, Bären und andere mehr oder weniger harmlose Säugetiere. Sehr zahlreich ist die Vogelwelt vertreten. Auch Amphibien und Fische fehlen nicht. Selbst Schmetterlinge und Kraken sind dabei. Diese Sonder-schau zeigt wieder einmal, welche Fülle von Anregungen das Betrachten von Briefmarken bietet; sie ist gewiß geeignet, dem Briefmarkensammeln neue Freunde zu gewinnen.

Programm am Donnerstag

8.30-7: Frühstunde. Leitung: Sportlehrer Paul Sohn. An-schließend bis 8: Frühkonzert auf Schallplatten. 8.30-9: Turn-tunde für die Hausfrau. Leitung: Gymnastiklehrerin, Minni Böke. 10.30: Wetterdienst. Nachrichten der Reichs-Rundfunk-Gesellschaft. 11.15: Landvolksmusik. Leitung: Dr. Landwirt Mundt. 11.40-12.55: Blasmusik. Orchester Danziger Singschule. Leitung: Carl Raub. 13.05-14.30: Mittagskonzert. Kleines Orchester (Eugen Wilden). 15.45: Jugendbühne: Märchen im Winter. Sber-spiel von Helene Essler. Regie: Kurt Selig. 16.10: Jugend-lunde. Ein Querschnitt durch den Sport des Jahres 1931: Gerhard Probst. 16.35: Unterhaltungskonzert. Kleines Orchester (Eugen Wilden). 18.15: Eberbach, landwirtschaftliche Preisverlei-hung. 18.30: Alle Kautschuker Schachmann und ihre sprachliche Be-deutung: Bruno Franke. 19: Englische Konversationsübungen. Dr. Böhm. 20: Mik-Bühne. 20.30: Freiheit und Schicksal. Anspielung von Dr. Robert Braun. 21.55: Wetterdienst. 22: Abendkonzert. Leitung: Erich Seidler. Solist: Elfe Nieder-Stöcker (Klavier). Orchester des Königsberger Opernhäufes. 21.20: Draba-g-Vorberichts. 21.30: Josef Lunz liest aus dem neuen Buch „Re-gierung“ von H. Traven. Ca. 22.10: Wetterdienst, Nachrichten der Drabag, Sportberichte.

Danziger Schiffsliste

Im Danziger Hafen werden erwartet:
Dt. M.-S. „Kornhaus IV“, 5. 1. 14 Uhr Holtenau passiert, leer, Behnte & Sieg; lett. D. „Raupe“, 6. 1. ab Kopenhagen, leer, Behnte & Sieg; norm. D. „Vogel“, ca. 5. 1. Porzgrund, leer, Artus; schwed. D. „Bona“, 4. 1. 16 Uhr ab Skelstar, leer, Pam; estl. D. „Borghild“, 5. 1. ab Kjöge, leer, Pam; dän. D. „Vendia“, 5. 1. 4 Uhr Kopenhagen, leer, Pam; schwed. D. „Balsborg“, 4. 1. 17 Uhr Varberg, leer, Pam; finn. D. „Patula“, ca. 6. 1. von Hingen fällig, Güter, Pam; franz. D. „Jumieges“, 5. 1. Holtenau passiert, leer, Worms; schwed. D. „Tros“, ca. 7. 1. fällig, von Kopenhagen, leer, Worms.

Der Schiffsverkehr im Danziger Hafen

Eingänge. Am 5. Januar: Dän. D. „Frankrig“ (778) von Aarhus, leer, für Danz. Schiff-Kontor, Behnte & Sieg; norm. D. „Herbua“ (808) von Oslo mit Gütern für Bergstraße, Munitionshafen; norm. D. „Samlan“ (500) von Great-Yarmouth mit Gütern für Behnte & Sieg, Ballast; lett. D. „Zalovdis“ (252) von Kamptamm mit Gütern für Behnte & Sieg, Behnte & Sieg; dän. D. „Carsten Kuz“ (576) von Hamburg mit Gütern für Bergstraße, Behnte & Sieg; schwed. M.-S. „Kamfater“ (140) von Borås, leer, für Bergstraße, Altdag; dän. D. „Victoria“ (1160) von Kopen-hagen, leer, für Behnte & Sieg, Kaiserhafen.

Am 6. Januar: Dän. D. „England“ (1858) von Kopenhagen, leer, für Artus, Behnte & Sieg; schwed. M.-S. „Göland“ (1000) von Kopenhagen, leer, für Bergstraße, Kaiserhafen; schwed. D. „Nancy“ (920) von Lönnefäst mit Gütern für Behnte & Sieg, Kaiserhafen; engl. D. „Havore Peab“ (1512) von Kolzig, leer, für Behnte & Sieg, Kaiserhafen.

Ausgänge. Am 5. Januar: Schwed. D. „Saga“ (881) nach Uddenalla mit Kohlen für Danz. Schiff-Kontor, Altdag; schwed. D. „Yalkvit“ (821) nach Sölvesborg mit Kohlen für Pam, Behnte & Sieg; lett. D. „Estorn“ (709) nach Aarhus mit Kohlen für Pam, Behnte & Sieg; dän. D. „Valentin Gode“ (784) nach Genua mit Kohlen für Pam, Behnte & Sieg; norm. D. „Mercur“ (888) nach Bremen mit Gütern für Aug. Hoff, Mühlent-schmiede; schwed. D. „Göta“ (674) nach Landskrona mit Kohlen für Pam, Behnte & Sieg; dän. M.-S. „Garl“ (163) nach Kopen-hagen mit Gütern für Behnte & Sieg, Kaiserhafen; lett. D. „Mier-nahis“ (719) nach Kopenhagen mit Kohlen für Behnte & Sieg, Behnte & Sieg; griech. D. „Straphos“ (881) nach Triest mit Kohlen für Pam, Behnte & Sieg; dän. D. „Erik“ (809) nach Karls-hamn mit Kohlen für Behnte & Sieg, Behnte & Sieg; dän. D. „Bian-Malling“ (1125) nach Kopenhagen mit Kohlen für Pam, Behnte & Sieg; dän. D. „Eberus“ (745) nach Amsterdam mit Gütern für Behnte & Sieg; schwed. D. „Urfus“ (885) nach Treleborg mit Kohlen für Pam, Behnte & Sieg; lett. D. „Gaudava“ (738) nach Riga mit Kohlen für Behnte & Sieg; estl. D. „Kallor“ (848) nach Karkelände mit Kohlen für Danz. Schiff-Kontor, Behnte & Sieg.

Der Verein für Naturheilkunde zu Danzig (gegründet 1898) veranstaltete am 3. Weihnachtstagsfest in den Räumen des Café Derra keine Weihnachtsfeier. Nach einleitenden Kongerzstücken und einem eindrucksvollen Prolog begrüßte der 1. Vorsitzende Herr Hollmichel die erschienenen Mit-glieder und Gäste aus herzlichster Ergebenheit. Er wies auf die dunkle, schwere Gegenwart hin, in die die Weihnachtsfreunde einen hellen Schimmer werfe. Beifällig wurde das in der Haupt-sache von der Vereinsjugend aufgeführte Weihnachtsspiel „Der arme Kinder Weihnachtsfreunde“ aufgenommen. Großen Jubel löste die alldann folgende Kinderbescherung durch Knecht Ruprecht bei den Kleinen aus. Beim gemüt-lichen Tanz blieb alt und jung einige Stunden frohlich beisammen.

Von Entzündungskrankheiten. Influenza, Grippe, Schnupfenfieber befreit man sich rasch und sicher durch einige Tropfen Jodol. Medizinisch genommen, verschwinden die Krankheitserscheinungen sofort! Unabhängig für Magen, Herz und andere Organe. Ein Versuch über-sagt! In allen Apotheken.

Gunnor nahm einen großen Schluck, sah zur Seite und begann zu erzählen. Während sie sprach, hörte sie selbst, wie wenig heiter ihre Geschichte klang. War das das Leben, das sie gelebt hatte?

Der Großvater pläzte heraus: Ob sie denn keinen Schatz in der Stadt hätte oder so was Behnliches, wo sie doch ein Kind hätte? Nicht. Aber in der Heimat? Hehe. Aber wo kam denn das Kind her? Beim Ausgehen? Nicht. Puhig. Viel-leicht war sie nicht viel ausgegangen? Zum Tanz, so. Zwei-mal. Sieh an. Und ins Verhau. Einmal. Aber war sie denn nie im Theater gewesen? Nicht. Oder in der „Klink“? Sie hatte noch nie etwas von der „Klink“ gehört, Klingen-berg? Da, wo Johannisnacht Feuerwerk war, ganz richtig! Sieh an. Aber in Gesellschaft mußte sie doch gewesen sein? Mit ihresgleichen? Gena. So. Der Postbote. Sonst nie-mals ausgegangen? Außer den wenigen Malen, wo sie hier gewesen war!

Der Großvater stand auf, trocknete die Stirn und bespritzte sich mit wohltuendem Wasser aus einem Flakon. Dann ging er auf und ab und sah Gunnor dabei verflohen an.

Vogel? Hielt sie ihn zum Narren? Er kannte diesen Vogel nicht recht. Darum eben interessierte sie ihn wohl auch. Aber sie machte ihn gleichzeitig unficher. Dumm war sie nicht, daß sah sie aus. Es war so merkwürdig, daß sie so viel ge-gaben und so wenig empfangen haben wollte. Er lehte sich wiederum. Sollte versuchen, sie etwas ganz Bestimmtes zu fragen: Von wo hatte sie im vorigen Jahr das Feuerwerk gesehen. Von Eberg. War dort bis gegen Morgen ge-wesen. So. Zusammen mit einem Kutscher. Sieh an! Was sie denn da gemacht hätten? Die Sonnenwendfeier und das Feuerwerk angesehen. Sonst nichts? So. Der Großvater stand abermals auf, griff wieder nach dem Flakon und ging auf und ab. Jauweilen sah er Gunnor an, die sah da und aufste auf den Quaden des Stuhles! Sie merkte, daß der Großvater ihr nicht glaubte. Dessen schämte sie sich. Am schlimmsten aber schien es ihr, daß sie die Zeit so wenig ausgenutzt hatte, kein Mensch glaubte das.

Der Großvater lehnte sich über den Tisch zu Gunnor hin-über: „Sitzt da Stank-Hans-Abend mit auf Frederiksberg kommen?“

„Gitar“ mich nicht. Die Jungfer! Auch sonst nicht.“

„Dir nehmen einen geschlossenen Wagen. Abgemacht?“

„Rein, es wurde an diesem Sonnabend nichts abgemacht, auch am nächsten nichts, aber zwei Wochen später sagte Gun-nor: „Ja.“ Da hatte sie bereits ein Paßkleid, weiße Schuhe und einen Strohhut gekauft. Und vermochte nicht mehr „Rein“ zu sagen.

(Fortsetzung folgt.)

60 Pfennige Anteil am Kirchenraub

Sechs junge Leute plündern Danziger Kirchen — Am Tatort ohnmächtig geworden

Im Sommer 1931 wurde mit großer Dreifachheit und Beharrlichkeit in eine ganze Anzahl Danziger Kirchen eingedrungen. Der Dieb oder die Diebe hatten es besonders auf die Opferstätten abgesehen, in denen sich ja immer ein paar Geldstücke befinden. Nach einem Einbruch bei einem Pfarrer kam die Kriminalpolizei einem Täter auf die Spur.

Dem Pfarrer war ein Fernglas gestohlen worden, der Dieb verkaufte das Glas, die Kriminalpolizei erfuhr den Namen des Käufers. Nach eingehendem Verhör rückte der junge Mensch mit dem Namen heraus, dem er das Glas für zwei Gulden abgekauft hatte. Es war ein junger Schlosser, der seine Tüchtigkeit an den Kircheneintrüben jagte, als ihm die Taten auf den Kopf jugelagt wurden, nachdem die Sache einmal aus Tageslicht gekommen war. Der junge Schlosser schonte seine Freunde und Helfer nicht einen Augenblick; soweit sie beteiligt waren, verriet er sie, war aber anständig genug, sich selbst nicht auf Kosten der andern weiß waschen zu wollen. Ein ebenfalls noch recht jugendlicher Schlosser war seine rechte Hand gewesen; die Mehrzahl der gelungenen Einbrüche hatten sie gemeinsam ausgeübt und auch ausgeführt. Die fünf andern hatten abwechselnd einmal an dieser und einmal an jener Tat als Anspäher oder als Helfer teilgenommen.

Gebern hatten sich die sieben vor dem Erweiterter Schöffengericht zu verantworten.

Der einer von ihnen ist über zwanzig Jahre alt, der Jüngste ist fiebzehn,

gerade alt genug, um schon von einem ordentlichen Gericht bestraft werden zu können.

Der erste Schlosser erzählt, wie er dazu gekommen sei, in Kirchen einzubringen: „Ich habe keine Eltern“, sagte er, „und ich war auch arbeitslos. Mein Stempelgeld wurde mir gesperrt. Da dachte ich an meinen Freund, der Hehlergeschäfte machte und glaubte, er könnte mir helfen. Ich sprach mit ihm, er sagte, man müßte in Kirchen gehen, da seien Wertgegenstände, auch Geld immer zu finden.“ Gesagt getan, die beiden schlossen sich zusammen. Der Freund, das ergab die Verhandlung, war der eigentliche Kopf des Unternehmens, er wußte, wo etwas zu holen war; er ordnete an, ob eine Öffnung mitzunehmen sei oder nicht; er informierte den jungen Schlosser, wie er goldene Reliefs und dergleichen in der Kirche schon auf ihre Echtheit prüfen könne. Um selbst einzutreten, dazu war er vielleicht zu feig, vielmehr schloß er sich... Er half dem jungen Schlosser zwar über Bäume, auf Bäume zu den hohen Fenstern hinauf,

er fand zwar Schätze, verzog sich aber, wenn ihm die Zeit lang wurde.

So brachen sie in der Nacht als Schmeling gegen Stridling bogte in der Katharinenkirche ein. Der Freund blieb

wohlweislich draußen und verkrümelte sich nach einiger Zeit. Er pflanzte sich vor einem Radiogeschäft auf und hörte die Funkreportage aus dem Neuvorster Stadion, während der Freund in der finsternen Kirche umherstiefte und nach seinen Weisungen arbeitete. Bei einem Einbruch in der Brigittenkirche konnte sich der Junge nicht enthalten einen goldenen Kelch, ein silbernes Kreuz und glitzernde Kofetten an sich zu nehmen. Beim Einbruch in die Kapelle des Marienrankenhauses erbeutete er aus den Opferstätten 5 Gulden, außerdem 4 Blumenvasen, die er mühevoll über einen hohen Zaun transportierte.

Nach der Tat wurde das Geld verteilt. Einer der Freunde, der Schmiere gestanden hatte, bekam 60 Pfennige (!) ausgeschütt.

Einsmal im Zug plünderten die jungen Menschen eine ganze Anzahl von Kirchen: Nikolai, Trinitatis und Salvator wurden nachts besucht, ein Versuch in der Marienkirche zu stellen mißlang, da sich der junge Schlosser in den weiten und dunklen Räumen verirrt und trotz langen Suchens keinen Opferstock fand. Später versuchten beide Freunde Selterbüden zu öffnen. Es mißlang. Ebenso erfolglos war ihr Bemühen, in das deutsche Generalkonsulat einzudringen.

In der Dominikzeit drang der junge Schlosser auf eigene Faust in das Gemeindehaus der Salvatorkirche ein. Er wußte, daß hier das Spielzeug eines Kindergartens aufbewahrt wurde.

Er stahl ein paar Gummibälle, zwei Spiele, die er seinen Geschwistern im Wollenhaus schenkte.

„Es war Dominik“, sagte er schlüchtern, „ich hatte kein Geld und ich wollte den Kleinen doch wenigstens etwas schenken.“ Später stieg er in die Wohnung eines Pfarrers in Dora ein. Auf seinem Rundgang durch die Zimmer, kam er in einen Raum, in dem jemand schlief. Der Eindringling bekam einen fürchterlichen Schreck, er wankte hinaus und fiel in einem Zimmer ohnmächtig um. Obwohl er da eine zeitlang lag, wurde er nicht entdeckt. Ungefähr kam er aus dem Haus.

Der Freund des Hauptangeklagten allein versuchte vor Gericht seine Beteiligung als harmlos hinzustellen; er, der vor kurzer Zeit wegen Strafraubes schwer bestraft wurde, schob vor allem dem viel weniger gewitzten jungen Schlosser alle Schuld zu. Das Schöffengericht verurteilte beide zu zwei Jahren drei Monaten und ein Jahr und sechs Monaten Gefängnis wegen Bandendiebstahls. Vier andere Angeklagte wurden wegen schweren Diebstahls und Hehlerei zu 8, 4, 3 und 2 Monaten Gefängnis verurteilt. Ihnen wurde Strafaussetzung — wie üblich auf die Dauer von 3 Jahren — gewährt. Der Siebente hatte Glück — er wurde freigesprochen.

„In den Saal geworfen“

Die blutige Silvesterfeier in Tiegenhof

Ueber die Vorgänge in der Silvesternacht in Tiegenhof, die wir bereits nach Angaben von Augenzeugen schilderten, liegt nunmehr ein polizeilicher Bericht vor. Darin wird erklärt, daß etwa 100 bis 150 Personen, darunter etwa 80 Nazis und außerdem 15 uniformierte Hitlergardisten in der Silvesternacht durch die Straßen von Tiegenhof zogen. (Ob der U. z. z. genehmigt war, ließ der Bericht der Polizei nicht erkennen.) Der Zug passierte auch das Deutsche Haus, wo Arbeiterportier Silvester feierten. Die durch die Stadt ziehenden Nazis riefen vor dem Deutschen Haus fortgesetzt „Heil Hitler!“, „Deutschland erwache“ usw. worauf die Sportler mit „Hitler verreckt“ antworteten. In dem Polizeibericht heißt es dann wörtlich: „In diesem Augenblick kam es zwischen dem Straßentrupp und den Arbeiterportier zu Tätlichkeiten, welche sich auf dem Vorflur des Deutschen Hauses forsetzten. Schließlich wurden die Arbeiterportier in den Saal geworfen.“

Damit wird angegeben, daß die Nazis in das Lokal der Arbeiterportier eingedrungen sind.

Die Nazis Walter Schreiber, Gustav Blank, Bruno Lehmann, Helmut Will und Franz Thiesen drangen bis in das Hüfetzimmer ein. Sie standen unter dem Kommando des Zollassistenten Dahms. Verletzt wurden von den Arbeiterportier Eduard S. aus Delitz und Otto R. aus Klein-Mausdorf. Auch die Nazis Franz Thiesen aus Petershagen und Helmut Will aus Tiegenhof wurden verletzt.

Nach den polizeilichen Darstellungen ist dem früheren Arbeiterschüßler Heinrich D. ein Dolch abgenommen worden. D. wurde übrigens bei der Schlägerei verletzt und ins Krankenhaus gebracht. Der Vater des verletzten D. bekräftigt ganz entschieden, daß sein Sohn niemals im Besitze eines Dolches gewesen ist. Das die Arbeiter Gustav Preis-Kowitsch und Paul Reißberger von Nazis überfallen, verprügelt und mit Messern gestochen worden sind, wird durch die Ermittlungen der Polizei bestätigt. Reißberger hat Stiche in der Brust und im Rücken. Die Polizei hat die Messerhebeln bisher nicht ermittelt.

Nach dem Muster von Zoppot hat man also auch in Tiegenhof versucht, Veranstellungen von Arbeiterorganisationsparteien zu überfallen. Daß die Nazis nicht zu ihrem Ziel kamen, lag lediglich daran, daß die Arbeiterportier der Nazisbanden bald Herr wurden und ihnen überlegen waren. In Zoppot hatten es die Nazis ebenfalls auch auf die Silvesterfeier der Arbeiterportier abgesehen. Auch dort tauchten verdächtige Gestalten auf, die als Hitlerrowdy bekannt sind. Da die freien Sportler Zoppots in großer Zahl versammelt waren, fehlte auch hier den Nazis der Mut, anzugreifen. Aus Oliva wird das gleiche berichtet.

Auch in Oliva

planten die gelben Horden einen Überfall auf eine Arbeiterorganisation. Im „Carlshof“ feierte die Freie Turner-Gesellschaft Oliva Silvester. Von Beginn der Veranstaltung an sammelten sich in der Nähe des Carlshof schon einzelne Nazis der SA in Uniform und Mänteln. Sie schienen die Beobachter gewesen zu sein, denn gegen 11 Uhr zogen sie, etwa ein halbes Dutzend, ab, um Verpflegung zu holen. Nach Mitternacht, als die Stimmung der Festteilnehmer aus Schilde gestiegen war, erklopfte plötzlich im Lokal

eine kleine Hitlerkette mit Säbeln und gekrümmt und verlangte Einlaß in den Saal.

In aller Form und Höflichkeit lehnten die Saalordner dies Verlangen ab, worauf sich das kleine SA-Mädchen an die Theke begab und dort zu provozieren verfuhrte. Vom Saalhäuschen her wollte man den Saal fürmen.

Dort hatten sich etwa 20 SA-Leute in Männerzivil eingefunden.

Dieser Streich gelang den Nazis nicht. Einige ihrer Tätigkeiten hatten vorher im Saal in Folge Rappell die Sache

Bei Rheuma, Gicht und Ischias,

Schmerzen in Gelenken und Gliedern wirken Logal-Tabletten rasch und sicher. Logal stillt nicht nur die Schmerzen, sondern geht direkt zur Wurzel des Übels, es löst die Gichtsäure! Deshalb wurden selbst in weitesten Fällen, in denen andere Mittel versagten, mit Logal überraschende Erfolge erzielt. Unschädlich für Magen, Herz und andere Organe. Wenn Tausende von Ärzten dieses Mittel verordnen, können auch Sie es vertrauensvoll kaufen! In allen Apotheken.

Rein Streik im Danziger Hafen

Falschmeldung der Kommunisten

In einer Berliner kommunistischen Zeitung finden wir eine Meldung, in der behauptet wird, daß von den sieben deutschen Schiffen, die im Danziger Hafen gegenwärtig liegen, die Mannschaften von zwei Schiffen in den Streik getreten sind. An diese Meldung wird die Ermartung geknüpft, daß sich weitere Schiffe dem Streik anschließen werden. Dann wird noch behauptet, daß die Polizei den Hafen mit einem umgeben habe.

Diese Meldung trifft nur zum Teil zu. Erstens liegen nicht nur sieben Schiffe im Danziger Hafen, sondern insgesamt etwa 10, von denen ein größerer Prozentsatz deutscher Nationalität ist. Dann ist nicht auf zwei Schiffe gestreift worden, sondern nur auf einem sind Versuche dazu gemacht worden. Bei diesem Schiff handelt es sich um den mit 552 Tonnern registrierten deutschen Dampfer „Vordsee“, der Kohlen aus Holland gebracht hatte. Die Mannschaften folgten den Streikparolen der Kommunisten und hat jetzt das zweifelhafte Vergnügen, im Gefängnis zu sitzen. Der Kapitän der „Vordsee“ hat nämlich seine Mannschaft wegen Meuterei verhaften lassen.

Auf der „Vordsee“ hat inzwischen eine neue Mannschaft angeheuert; auch die Danziger Hafenarbeiter haben die Vorbereitungen verrichtet.

Ebenso wie beim letzten Hafenarbeiterstreik haben die Kommunisten in wieder unverantwortlicher Weise nur Unheil über die Seleute gebracht. Es hat sich auch hier wieder gezeigt, daß durch Streikparolen die von vornherein nur darauf angelegt sind, dem Vorkriegsbedürfnis der kommunistischen Katastrophenspolitik zu dienen, nichts weiter erzielt wird, als neue Not und noch größerer Elend.

Ein Jahr Gefängnis für eine Lappalie

Der Unsinn der Rückfallstrafen

Helene A. Fräulein von Beruf, hat eine Freundin, von der sie sich ab und zu ein Kleid, einen Schal, einen Hut leih, um bei der Stunde durch die von ihr geschäftlich besuchten Kleinen nett und anständig auszuweichen. Im Sommer kam plötzlich eine stille Zeit für das von Fräulein Helene ausgeübte Gewerbe, die Konkurrenz der Arbeiterinnen war zu groß, das Fräulein verbiente keinen Pfennig, so sehr es auch umherließ und schöne Augen machte. Da mußte die Freundin wieder einmal helfend einspringen; Helene bekam ein Handtäschchen, ein Seidenkleid und einen Schal besorgt. Nun war Helene ausstaffiert, die Klante wurde durch den hübschen Staat aber doch nicht verschont, so blieb dem Fräulein Helene des Abends zu später Stunde nichts weiter übrig, als die geborgte Handtasche für ein Täßchen Kaffee in Zahlung zu geben. Am nächsten Tage besuchte Helene die Freundin, das Mädchen war nicht zu Hause, Helene nahm die günstige Gelegenheit wahr, öffnete mit ihrem Schlüsselchen den Koffer der Freundin und nahm fünf Gulden an sich. Sie war sich dabei gar nicht bewußt, daß damit der Tatbestand des schweren Diebstahls erfüllt war, schließlich war es die Freundin, die man später verurteilen konnte.

Aber das Fräulein Helene hatte sich in der Freundin getäuscht. Die Bestohlene erstattete Anzeige, das Fräulein kam vor Gericht. Guten Mutts kam es, was konnte ihr schon passieren, es hatte ein Fäulnisgeld genommen und eine fremde Handtasche verleiht. Das Fräulein aber hatte nicht mit dem Buchstaben des Gesetzes und nicht mit seinen Vorstrafen gerechnet. Die Tat war an sich eine Lappalie, gewiß, juristisch aber lag schwerer Diebstahl im Rückfall vor und nach dem Paragraphen ist die Mindeststrafe dafür, falls mildernde Umstände vorhanden sind, 1 Jahr Gefängnis. Und 1 Jahr Gefängnis wegen Diebstahls und 1 Woche wegen Unterschlagung bekam das Fräulein Helene. Sie verstand wohl kaum, daß der Richter da noch von mildernden Umständen sprach, sie war vollkommen erschüttert, die drastische Härte des Urteilspruchs raubte ihr alle Fassungskraft. Und auch die Freundin, die allenfalls mit einem kleinen Denkartel gerechnet hatte, verließ wie eine Geprügelte die Stätte des Gerichts.

Der Senat dementiert

Um die Kürzung der Beamtengehälter

Die Pressestelle des Senats verbreitet folgende Äußerung, die sich — eine paradoxe Sache — ausgerechnet gegen ein Sprachorgan der Deutschnationalen Volkspartei, die Telegraphen-Union Jügenbergs, richtet:

„Die Telegraphen-Union verbreitet unter dem 4. Januar 1932 Nachrichten, wonach ab 1. Februar 1932 eine 10prozentige Kürzung der Bezüge der Beamten- und Angestelltengehälter stattfinden soll und wonach auch noch weitere Maßnahmen auf wirtschaftlichem Gebiet nach dem Muster der deutschen Rotverordnungen geplant sind. Demgegenüber erklärt der Senat, daß die Behauptungen bezüglich der Gehälter und Bezüge unzutreffend sind. Welche Maßnahmen der Senat auf wirtschaftlichem Gebiet auf Grund der deutschen oder preussischen Rotverordnungen zu unternehmen gedenkt, unterliegt noch den Beratungen des Senats, die zu Beschließen irgendwelcher Art noch nicht geführt haben. Die falsche Berichterstattung der T.U., die durch unrichtige Nachrichten die Bevölkerung beunruhigt, ist zu bedauern. Es wäre der Telegraphen-Union durch Nachfrage bei den Senatsstellen ein leichtes gewesen, den richtigen Sachverhalt zu erfahren.“

Also der Senat berät noch. Ob er wohl bis zum Volksentcheid geraten wird, um nicht noch mehr Unwillen unter den Beamten und Angestellten vor dem Volksentcheid entstehen zu lassen? Nun, die Weisheit der unteren Beamten und Angestellten wird auch ohnebesitz wissen, was sie beim Volksentcheid zu tun hat.

Überfallen und mit dem Messer gestochen. Der Arbeiter Kurt Pölsch, Oliva, Süßwegstraße 17, befand sich gegen 20 Uhr auf dem Wege zur Turnhalle in der Tahnstraße. In dem dunklen Durchgang von der Beloner Straße zur Tahnstraße wurde er von zwei unbekannt männlichen Personen angegriffen. Als er sich dieses verbat, erhielt er von dem einen einen Stoß vor den Magen. Der andere ging mit einem Messer auf ihn zu und schloß auf ihn ein. Der Überfallene erhielt einen etwa 1 Zentimeter langen Messerstoß in die linke Handfläche und einen etwa 1 Zentimeter langen Stich in den linken Oberschenkel. Beide Stiche waren nur leichter Natur. Nach dem Überfall ergriffen die Täter die Flucht in Richtung Beloner Straße. Die Ermittlungen blieben bisher ohne Erfolg.

Verantwortlich für die Redaktion: Fritz Weber, für Anzeigen: Anton Poolek, beide in Danzig. Druck und Verlag: Gutenberg- und Verlagsanstalt m. b. H. Danzig. Am Ehrenhaus 6.

Mehrere Todesopfer durch Hochwasser

Die Gefahr noch nicht vorbei / Schwere Schäden in Mitteldeutschland und Oesterreich

Die schlimmsten Verwüstungen der deutschen Hochwasserkatastrophe sind offenbar im Rheingebiet bei Rehl angerichtet worden. Durch Bruch des Damms des Rinzig-Fließens wurde das 2000 Einwohner zählende Dorf Anenheim vollkommen unter Wasser gesetzt. Mit vereinten Kräften war die Bevölkerung bemüht, zahlreiche bedrohte Häuser vor dem Einsturz zu retten.

mehrere Todesopfer
zu beklagen. In Wilde Mann (Saxa) stürzten bei Sicherungsarbeiten an einer Brücke drei freiwillige Helfer in die reißende Innerste; einer der Helfer, ein Mühlendestler, ertrank. In Bad Harzburg kam ein 11jähriger Knabe im Rabau-Fluß ums Leben. In Hartmannsdorfen ertrank der achtjährige Sohn eines Landwirts.

Vom Hochwasser zerstörte Chaussee bei Klausthal im Oberharz.



Die überschwemmte Flussbadeanstalt Niederwiesa im Schopantale bei Chemnitz.



Besonders schwer wütete das Hochwasserunglück auch auf der tschechischen Seite des Erzgebirges. In Sangerberg bei Marienbad brach der Deich; das Hochwasser drang in zahlreiche Häuser ein:

30 Familien wurden obdachlos

Auf der tschechischen Seite des Erzgebirges scheint indes die größte Gefahr abgebaut zu sein. Allerdings stehen im Hochwassergebiet in der Umgebung von Chemnitz noch zahlreiche Brücken unter Wasser, so daß der Landstrassenverkehr sehr behindert ist. In der Stadt Chemnitz selbst können mehrere Straßenbahnlinien nur durch Umsteigen aufrecht erhalten werden. Durch Abelschäden war auch für lange Zeit der Licht- und Fernsprechtbetrieb in einem Teil der Stadt unterbrochen.

Es sind auch

Im Salzkammergut hat das Hochwasser große Verheerungen angerichtet.

Der Ausflugsort Goiser wurde völlig überschwemmt

Der Traunsee trat über die Ufer und drohte Gmunden zu überschwemmen. Der Marktplatz von St. Wolfgang steht unter Wasser. Der Verkehr der tiefer gelegenen Orte des Salzkammergutes kann nur durch Boote hergestellt werden. Die Donau weilt bei Graz einen Wasserstand auf, der etwa acht Meter über normal war. Bei Linz wurden vollgeladene Schleppflöße von den Fluten losgerissen und abgetrieben. Zwei davon kenterten und zerstückelten.

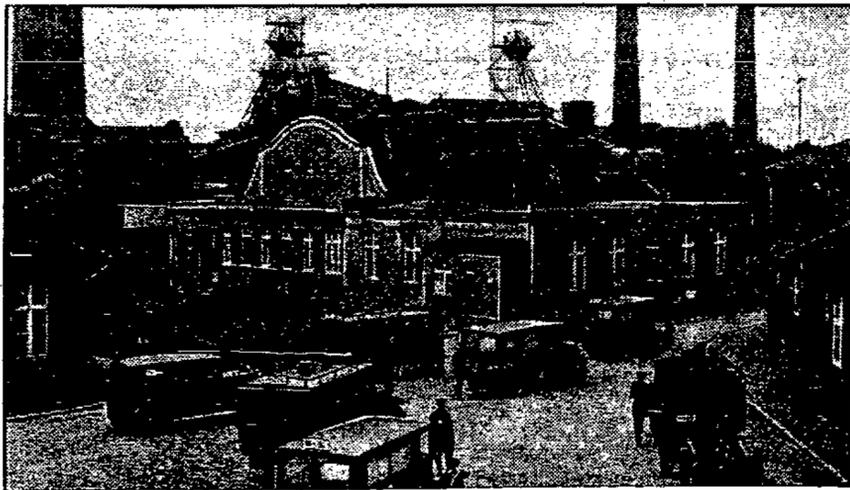
Die Elbe fließt in Böhmen fast vier Meter Hochwasser. In der Stadt Landskron in Ostböhmen stehen 150 Häuser unter Wasser.

Das Bergwerkunglück in Oberschlesien

Keine Rettung mehr für die Bergleute

Klopffzeichen werden nicht gehört — Die Rettungsarbeiten

Die mit größter Anspannung erfolgenden Bergungsarbeiten auf der 774-Meter-Sohle der Carsten-Zentrums-Grube in dem Bentheimer Vorort Karf gestalten sich außerordentlich schwierig. Das Gebirge befindet sich nach wie vor in leise merkbarer Bewegung. Da die zu Bruch gegangene Vorrichtung etwa 1000 Meter lang ist, läßt sich kaum feststellen, an welcher Stelle die Veralente von dem Unheil betroffen wurden. Der am Montagabend geborgene Fördermann berichtete, daß er noch kurz nach dem Unglücksfall mit den 14 vermißten Kameraden in Verbindung gekommen habe. Wahrscheinlich sind die Verhütteten erst durch den zweiten Gebirgssturz, der um 20.30 Uhr einsetzte und über Tage in ganz Bentheim als Erdschütterung wahrgenommen wurde, begabten worden.



Hier geschah das Unglück Die Hilfswagen der Zentralrettungsstelle in Bentheim bei der Ausfahrt nach der Unglücksgrube

Seit dieser Zeit sind die Klopffzeichen der Rettungsmannschaften von den Eingeschlossenen nicht mehr beantwortet worden. Es ist daher kaum damit zu rechnen, daß auch nur ein einziger unter den Verhütteten lebend geborgen werden kann. Voransichtlich dürften die Rettungsarbeiten vor Anfang der nächsten Woche nicht zum Abschluß kommen.

11 Familienväter

Bis zur Stunde ist es trotz fleißigster Rettungsarbeiten noch nicht gelungen, an die Opfer des Unglücks auf der Carsten-Zentrums-Grube heranzukommen. Eine Fahrstrecke ist in einer Länge von 30 Metern zu Bruch gegangen. Von den 14 Verhütteten sind 11 Familienväter.

Auch in Oberschlesien Erdschütterungen

Zu der gleichen Zeit, als sich am Montag die Katastrophe auf der Carsten-Zentrums-Grube bei Bentheim ereignete, wurden auch auf der Florentiner Grube in Oberschlesien Erdschütterungen verspürt.

Eine Gewitter-Statistik

Weißt auf hoher See

Nach den Angaben der über 3000 Wetterstationen der ganzen Welt war es möglich, eine Statistik der täglich ankommenden Gewitter aufzustellen. Die Berechnungen der Gelehrten ergaben dabei, daß sich im Durchschnitt täglich auf der ganzen Erde ungefähr 44 000 Gewitter ereignen. Die höchste Zahl der Gewitter findet auf hoher See statt. Den Gewitter-Rekord hält Mittelamerika.

Dichter mit Geduld

Ein in Chicago lebender 70 Jahre alter Pfarrer hat in diesen Tagen eine aus 40 000 Versen bestehende Dichtung beendet, an der er 50 Jahre lang gearbeitet hat. Es ist wohl das längste Epos, das je geschrieben wurde; selbst Dantes „Göttliche Komödie“ besteht nur aus 15 000 Versen. Das Epos des Chicagoer Pfarrers schildert drei Besuche in der Hölle.

Auffstand der Eltern

Erregte Szenen im Lübecker Kindertod-Prozess

Die wochenlangen Calmette-Verhandlungen haben allmählich alle Prozeßbeteiligten psychisch zermürbt. Vor allem die Eltern. So kam es am Dienstag wieder zu einem erregten Zwischenfall. Professor Kleinschmidt erstattete sein Gutachten. Er ging auf die Frage ein, ob man schon am 26. April 1930, als die Ärzte zuerst bei einem Kinde eine Calmette-Fütterungsstüberkulose feststellten, die Eltern der gefütterten Kinder hätte benachrichtigen müssen. Professor Kleinschmidt sagte: „Wenn ich mir vorstelle,

welche ungläublichen Sorgen sich die Eltern nach der öffentlichen Aufklärung gemacht haben

und in welcher Unruhe sie Tag und Nacht lebten, wie sie immer dachten: Ist mein Kind auch krank?, wenn ich mir da vorstelle, diese Aufklärung wäre schon am 26. April erfolgt, so glaube ich nicht, daß man damit den Eltern einen Gefallen getan hätte.“ Da schrie eine Mutter plötzlich auf: „Wir haben schon ab 26. April genug unruhige Nächte gehabt. Sie sollen uns hier nicht veräppeln, Herr Professor!“ Ein Vater rief dazwischen: „Sie sollten erst mal selbst ein Kind haben, dann wüßten Sie, wie einem zumute ist! Das ist ja fürchterlich!“ Andere Eltern:

„Herr Professor, Sie sollten sich in Ihren Ausführungen menschlicher benehmen.“

Hier sitzen Eltern, die ihre Kinder verloren haben. Sie sollen nicht nur für die Angeklagten sprechen, Sie sind doch Sachverständiger! Der Vorsitzende: „Diese Vorhalte, die Professor Kleinschmidt gemacht werden, muß ich zurückweisen.“ Eine Mutter: „Am 22. Dezember vorigen Jahres habe ich mein Kind aus St. Peter geholt. Seit der Zeit hat es noch keine Nacht ruhig geschlafen. Aber der Arzt sagt, es gehe meinem Kinde schon besser. Das stimmt ja alles nicht. Sehen Sie sich doch mein Kind an, Herr Professor! Mein Kind hat das Gift seit dem 28. Februar im Leibe!“ Der Angegriffene versuchte sich zu rechtfertigen. Die Beweisnahme geht weiter.

Ein Mittel gegen Blinddarmentzündung

Sensationelle medizinische Nachricht

Die Untersuchungen des Direktors am Hygienischen Institut in Landsberg, Prof. Dr. H. Hilgermann, bei der Behandlung von Blinddarmentzündungen durch neuartige Methoden, erregen in der medizinischen Welt großes Aufsehen. In Deutschland sterben im Jahre nicht weniger als 4000 Menschen an Blinddarmentzündungen. Diese Todesfälle sind aus dem Grunde besonders traglich, weil in erster Linie ganz gesunde Menschen davon unmittelbar betroffen werden;

dazu noch an einem Organ, das man als völlig zwecklos bezeichnen kann

und das noch als vorzeitliches Leberbleibsel vom Menschen mitgeschleppt wird. Doppelt begreiflich, daß sich die Ärzte um die Bekämpfung dieses Übels bemüht haben.

Es gibt keinen besonderen Erreger der Blinddarmentzündung, vielmehr können verschiedene Erreger von Krankheiten den Blinddarm infizieren und somit eine Entzündung herbeiführen. Wie die beteiligten Wurmfortsätze bei bakteriologischen Untersuchungen fest ergaben, fanden sich irgendwelche „Kleinlebewesen“, die man als Erreger anzusehen hatte.

Dieser Feststellungen zufolge schloß Hilgermann, daß es wohl für alle Zeit unmöglich sei, ein einziges Serum zu gewinnen, das bei jeder Blinddarmentzündung mit Erfolg zur Anwendung gebracht werden kann. Infolgedessen muß in jedem Falle

der betreffende Erreger festgestellt werden,

um die nötige Serumbehandlung einleiten zu können. Dabei kommt natürlich das betreffende Serum in Frage, das sich jeweils spezifisch gegen den vorliegenden Erreger richtet.

So z. B. bringt man nach dieser Methode das Diphtherieserum gegen den Diphtheriebazillus, der die Blutdarmentzündung verursacht, zur Anwendung. Es gelang Hilgermann, das neue Verfahren bei einer Epidemie von „flüchtig verlaufender Blinddarmentzündung“, von der über 300 Personen ergriffen waren, mit den angelegten Seren und mit gewissen Medikamenten erfolgreich anzuwenden. Hier bestand das Verfahren seine Feuerprobe.

Der Gipfel der Lächerlichkeit

Der Tonfilm einer Geistesitzung

In New York wurde eine okkultistische Sitzung auf einen Tonfilmstreifen gebannt. Nachdem man bei dem gleichen Versuch im vorigen Jahre in London keine besonderen Erfolge verzeichnen konnte, soll das New Yorker Experiment außerordentlich gut gelungen sein. Es gelang nicht nur, alle Lichteffekte zu verfilmen, sondern man konnte auch die Bildung einer „materialisierten“ Hand auf den Film aufnehmen. Ferner wurden auch „Geisterstimmen“ aufgenommen, welche in Anwesenheit des Mediums aus einem Trichter hervorklangen. Der Film wurde dem New Yorker Spiritistischen Museum einverleibt.

Gas — aus Hyazinthen

Sehr brauchbar

Die Wasserhyazinthe gilt in großen Gebieten Indiens nicht etwa als schöner Schmuck, wie in europäischen Ländern, sondern als ganz gewöhnliches und schwer austrottbarees Unkraut. Auf der Suche nach Verwendungsmöglichkeiten ist man jetzt darauf verfallen, die Pflanzen zur Gasherstellung zu benutzen. Zu diesem Zwecke werden die Wasserhyazinthen erst in der Sonne getrocknet und dann in ähnlicher Weise, wie es beispielsweise beim Torfe der Fall ist, vergast. Das bei diesem Prozeß gewonnene Leuchtgas soll recht brauchbar sein.

Das elektrisch geladene Capitol

Tierschutzvereine protestieren

Die Kuppel des Parlamentsgebäudes von Havanna, das von den stolzen Bürgern dieser Stadt mit dem hochtrabenden Namen „Capitol“ belegt wird, ist mit einer keltischen Einrichtung versehen worden, welche eine Verhinderung durch die Vögel verhindern soll. Man hat die ganze goldene Kuppel kurzerhand in einen elektrischen Stromkreis eingeschaltet, so daß Tag für Tag halbtotverkammte Vögel auf dem Parlamentsplatz liegen. Die Tierschutzvereine haben bereits energischen Protest erhoben.

Danziger Sparkassen-Actien-Verein
 Milchkanengasse 33/34 (Gegründet 1821)
 Bestmögliche Verzinsung von
 Gulden, Reichs-Mark, Dollar und Pfund

Wirtschaft-Handel-Schiffahrt

Notbrücken im Welthandel

Bersuch mit Lauchgeschäften — Handelsverträge sind besser

Der normale Warenaustausch zwischen den Völkern ist heute weitgehend unterbrochen. Währungsstörungen und Devisenengpässen regeln in mehr als 20 Ländern und die Absperrung des internationalen Kredit- und Kapitalverkehrs infolge des allseitigen politischen und wirtschaftlichen Misstrauens haben die Zollbarrieren erhöht, das System der Einfuhrverbote gestärkt und den Gedanken der „nationalen Selbstgenügsamkeit“ (Autarkie) bis zur Höhe der Weltwirtschaftskrise gesteigert. Dabei sind die Völker nach wie vor auf den Austausch angewiesen. Die Verträge häufen sich deshalb, die Einbrüche in das bisherige handelspolitische System der Welt durch den Bau von Notbrücken, die von Fall zu Fall für die Durchführung einzelner größerer Geschäfte errichtet werden, weniger gefährlich zu machen. Wie wenig solche Verträge bisher gefruchtet haben, dafür einige Beispiele.

500 000 Tonnen Kaffeebohnen gegen 200 000 Sack Weizen

umfassen. Dem lag der Gedanke zugrunde, daß man auf beiden Seiten die gewaltigen Lagerbestände verringern wollte. Der Plan ist dann ebenso schnell in der Verfertigung verschwunden, wie er aufgetaucht war. Ein ähnliches Lauchgeschäft wurde zwischen argentinischen Genossenschaften und einer deutschen Industrie-Gruppe versucht. Nach einem von der argentinischen Regierung genehmigten Plan sollten in Deutschland rund 700 Elevatoren und umfangreiches Verlehmateriale bestellt werden; die Gegenlieferungen sollten in Weizen, Mais, Fleisch, Baumwolle und anderen agrarischen Produkten bestehen. Auch von diesem Geschäft wurde nur der Plan bekannt. Mit Jugoslawien sollte auf der Grundlage verhandelt werden, daß Deutschland für 20 Millionen Mark Industrieprodukte liefert, die bisher als Sachlieferungen nach Jugoslawien kamen. Jugoslawien sollte dafür Getreide liefern. Auch aus diesem Plan ist nichts geworden. Gemeinsam war allen diesen Verträgen, unter Ausschaltung von Zahlungen zwischen den beiderseitigen Lieferanten und Käufern die Waren direkt zu tauschen und gegenseitig auszurechnen. Die bisherigen deutschen Erfahrungen rechtfertigen die Erwartung nicht, daß auf diesem Wege auch nur annähernd eine

Überwindung der allgemeinen handelspolitischen Spannungen möglich sein wird.

Auch die im Ausland gemachten Erfahrungen rechtfertigen nur pessimistische Auffassungen. Zwischen Brasilien und den Vereinigten Staaten von Nordamerika ist ein Austauschgeschäft von 1,28 Millionen Sack Weizen gegen 25 Millionen Bushel amerikanischen Weizens zustande gekommen. Aber nach Eintreffen der ersten Weizenlieferungen wurde festgestellt, daß es sich um minderwertige Qualitäten handelte, die Annahme wurde verweigert und das Geschäft kam nicht zustande. Noch nicht abgeschlossen ist ein Lauchgeschäft zwischen schwedischen Produktions- und Handelsfirmen und dem persischen Außenhandelsmonopol. Persien hat Aufträge für die Lieferung von Eisenbahnmaterial im Wert von 2,5 Millionen Dollar erteilt und verhandelt über weitere Aufträge bis zu einem Gesamtwert von 15 Millionen Dollar. Von Persien sollen Früchte, Hüfte, Wolle, Kupfer, Silberwaren, Tee und Lachs geliefert werden. Die Vertragsparteiern gewähren sich gegenseitig Einkaufskredite in ihren Ländern; nach Abschluß der Verkäufe sollen die Beträge gegenseitig ausgerechnet werden. Ferner wollen Polen und Jugoslawien gegeneinander Eisen und Lachs im jeweiligen Wert von 5 Millionen Schweizer Franken tauschen, die

Eisenbahnmaterial mit Ägypten einen Rohstoffvertrag abschließen.

der an die Abnahme ägyptischer Produkte, in erster Linie von Zucker, geknüpft werden soll. Sie will ferner mit Rußland Lauchgeschäfte derart machen, daß Rußland Getreide und die Eisenbahnmaterialien liefert. Rußland wiederum will mit Chile einen Lauchvertrag schließen, durch den Chile-Sapete gegen russische Del ausgehandelt wird. So mehren sich auch im Ausland solche Notpläne als weltweite Ausweitungen der Störungen im bisherigen handelspolitischen System.

In dasselbe Gebiet gehören auch alle Pläne, die auf dem Gedanken der Gegenseitigkeit und der Kontingentierung beruhen. Das Kesselfeld in diesem Gebiet sind die Verhandlungen zwischen Deutschland und Rußland. Von russischer Seite liegt dabei das Bestreben vor, für keinen festen Bedarf an Industrieprodukten in Deutschland eine Abhängigkeit für Agrarprodukte zu erreichen. Rare Zollungen sollen durch die Errichtung eines Warenkontingents (Warenabrechnung) ausgeglichen werden. Mehrjährige Verabredungen mit Rußland auch mit anderen Ländern zu treffen.

Allen diesen Verträgen steht das

Bestand des Rohschiffs

viel zu deutlich auf der Stirn, als daß man auch nur einen einigermaßen ausreichenden Erfolg für den normalen freien Verkehr zwischen den Völkern erwarten könnte. Ein noch so schlechtes System allgemeiner Handelsverträge mit gegenseitiger Warenbegünstigung ist nicht fähig solchen Notbrücken weit überleben. Daß der Bau solcher Notbrücken aber wieder eingeführt wird, hat zur Voraussetzung, daß das politische und wirtschaftliche Vertrauen in der Welt wieder hergestellt wird. Den größten Unschicksalsfaktor auf diesem Wege stellen auch jetzt noch die Reparationen und die internationalen Kriegsschulden dar, deren vernünftige Regelung allein auch den internationalen Kredit- und Kapitalverkehr und damit auch die handelspolitischen Beziehungen der Völker wieder in Ordnung bringen kann.

Eine Zwischenlösung

Das Ergebnis der Stillhalteverhandlungen

Die Stillhalteverhandlungen in Berlin haben zu einem wichtigen Zeitgewinn geführt, und zwar in der Frage der Verlängerung der kurzfristigen Kredite. Von deutscher Seite hatte man u. a. das Projekt bestritten, die kurzfristigen Kredite insgesamt um zehn Jahre zu verlängern und in diesem Zeitraum rataweise zu tilgen. Der Plan konnte nicht durchgeführt werden. Die Auslandsbanken haben sich bereit erklärt, lediglich eine Verlängerung um ein Jahr zuzugestehen. Eine zweite Handlung es sich hier um eine Zwischenlösung, da man schließlich das Ergebnis der Reparationskonferenz abwarten will. In anderen wichtigen Punkten gehen die Verhandlungen weiter, so in der Frage der Sicherung der Reparationszahlungen. Hinsichtlich der Sicherheitsfrage hat sich gezeigt, daß die Ansprüche, die besonders von amerikanischen Seite gestellt werden, nicht durchzuführen sind. In der Frage der Sicherung der Reparationszahlungen und die Schweizer, die als Garanten für die Stillhaltung eines höheren Zinsfußes fordern.

Kündigung der Bankkredite in Paris

Nach Angaben zum 1. Dezember 1931 sind bei 15 größten französischen Banken, von denen jede mindestens 5 Mill. Fr. Kreditschulden besitzt und die in ihrer Gesamtheit etwa 20 Prozent des Gesamtkapitals der französischen Wirtschaft besitzen, die Einlagen aller Art erheblich zurückgegangen. Besonders hart ist die Kündigung der befristeten Einlagen, und zwar auf 131 Mill. Fr. gegenüber 222 Mill. Fr. am 1. Januar und 177 Mill. am 1. November 1931. Die unbefristeten Einlagen betragen 130 Mill. Fr. (gegenüber 301 Mill. bzw. 186 Mill. Fr.), die Kreditschulden auf laufenden Rechnungen 88 Mill. Fr. (136 Mill. bzw. 91 Mill. Fr.).

Sport-Turnen-Spiel

Europameisterschaft für Fußballspiele beschlossen

Tagung der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale

Im Stadtverordnetenrat des Rathauses zu Paris-Pantin tagte am 28. und 29. Dezember 1931 das Büro der Sozialistischen Arbeiter-Sport-Internationale (SAS) und wurde bei der Eröffnung der Tagung durch den sozialdemokratischen Bürgermeister Auray auf das herzlichste begrüßt. Aus den Berichten des Sekretärs der Sozialistischen Arbeiter-Sportinternationale, Silaba, Prag, war zu entnehmen, daß die SAS, trotz der im allen angeschlossenen Ländern bestehenden wirtschaftlichen Krise im verflochtenen Jahr einen Zugang von 55 000 Mitgliedern buchen konnte.

Die Berichte der Untersekretäre Bildung-Berlin, Kalinin-Moskau und Devlieger-Lüttich unterzogen nachdrücklich die noch bessere Ausgestaltung der Organisationsstruktur der SAS, nach Landesgruppen, durch die besonders in der Werbung und auch im Zusammenwirken der Länder untereinander eine erhebliche Steigerung der Aktivität festzustellen war. Der Verkehr der Verbände mit dem internationalen Sekretariat, und auch das Zusammenwirken der Arbeiter-Sportverbände untereinander, war sehr lebhaft und zeigte

Der Antrag einer Europa-Meisterschaft in Fußball wurde zugestimmt. Ueber ihre Durchführung wird der technische Hauptauschuss beraten.

Umrahmt wurden die zweitägigen Verhandlungen von örtlichen Veranstaltungen, bei denen die Präsidenten der SAS, Gellert-Beipzig und Deutsch-Wien, mit den Vertretern der französischen Partei, Genossenschaft und des Arbeiter-Sportverbandes Worte der internationalen Verständigung wechselten.

Das Wesen der Gymnastik

Vortrag eines Berliner Oberschulrates

Die Geschäftsstelle für Leibesübungen ludet zu Sonnabend, den 9. Januar, nach der Aula des Realgymnasiums St. Johann, Fleißergasse, ein. Dort wird ein Vortrag des Herrn Oberschulrats Dr. Franz Hiller, Berlin, Vorsitzender des Deutschen Gymnastikbundes, über „Das Wesen der Gymnastik und ihre Einordnung in die Pflege der Leibesübungen“ gehalten werden. Der Vortragende, ein bekannter Pädagoge und Schriftsteller, sollte über die Gymnastik etwas zu sagen wissen. Der Vortrag, zu dem der Eintritt frei ist, beginnt um 19 Uhr.



Die neuen deutschen Eislaufmeister 1932

Links: Walter Sobotta, München, Sieger im Herrenrennen; Mitte: Carl Hempel und Wolk, Berlin, Sieger im Paarlaufen; Rechts: Fritz Rischke, Berlin, Sieger im Damen-Einzelrennen.

Lichtennis-Freistaatmeisterschaften

Deutsche Spitzenpieler kommen nach Danzig

Die Lichtennis-Abteilung des Sportvereins Schönpolitzer Danzig e. V. hat auch in diesem Jahre ein Lichtennis-Turnier um die Freistaatmeisterschaften ausgeschrieben, das am 10. Januar, ab 9 Uhr vorm., im Deutschen Kasino ausgetragen wird. Es ist ihr gelungen, einige der besten Spieler aus dem Reich die ebenfalls an den Weltmeisterschaften Ende Januar 1932 in Prag teilnehmen, für diese Veranstaltung zu verpflichten. Namen, wie Schwager und Steiner garantieren für Weltklasse. Außerdem sind aus Adligsberg i. Pr. und dem übrigen Ostpreußen Meldungen für das Turnier eingegangen. Da auch Danzig selbst über einige sehr gute Spieler verfügt, wird es sehr interessante Kämpfe geben.

Bestehten wird das Turnier mit dem ersten Stichtag der Abteilung, die an diesem Tage auf ein einjähriges Bestehen zurückblickt.

Weihnachtsfeier des Sportclubs Preußen. Am Sonntag, dem 3. Januar, beging der Sportclub Preußen in den Vereinsräumen (Café Koniehof) seine diesjährige Weihnachtsfeier. Nach der Begrüßungsansprache durch den Vorsitzenden, Herrn Bräuel, wurde ein flottcs Programm abgemittelt. Vorchert wurde den Kindern und einigen Jugendlichen. Den Schluß der gut verlaufenen Feier bildete eine Verlosung, bei der jedermann auf seine Rechnung gekommen sein dürfte. Ein Tänzchen der „reiferen Jugend“ bildete den endgültigen Schluß der Veranstaltung.

An den Börsen wurden notiert:

Für Devisen:

In Danzig vom 5. Januar: Schek London 17,38 — 17,32; Banknoten: 100 Reichsmark — —; 100 Flots 57,49 — 57,61; 1 amerikanischer Dollar — —; Zellegr. Anzahlscheine: Berlin 100 Reichsmark — —; Warschau 100 Flots 57,48 — 57,60; London 1 Pfund Sterling — —; Holland 100 Gulden 206,24 — 206,76; Zürich 100 Franken — —; Paris 100 Franken 20,15 — 20,19; Brüssel 100 Belg. 71,33 — 71,47; New York 1 Dollar 5,1319 — 5,1321; Prag 100 Kronen — —.

Der Kurs der Reichsmark, der täglich von der Bank von Danzig für kleinere Beträge bis zu 300 Reichsmark, die aus dem Reichverkehr kommen, festgesetzt wird, beträgt heute 121,78 Geld und 121,97 Brief.

Reichsmark Devisen vom 5. Januar: Amer. Dollarnoten 8,90—8,92—8,88; Danzig 17,30—17,33—17,37; Holland 206,20—206,70—207,00; London 206,10—206,25—206,40; New York 5,1319—5,1321—5,1323; Paris 20,15—20,19—20,21; Brüssel 71,33—71,47—71,50; Schweiz 174,30—174,75—175,20. Im Reichverkehr Berlin 21,70.

Reichsmark Effekten vom 5. Januar: Bank Politi 105, Powschieden Bank Kreditnoten 100, Fuls 250, Politi 1,15, Jaberbach i. Schiele 41, 3proz. Danzigsanleihe 31—30, 3proz. Danzigsanleihe 39,75, 6proz. Danzigsanleihe 33,25 bis 34,00, 4proz. Danzigsanleihe 42, 7proz. Stabilisierungsanleihe 51—52,25—53,25.

Polener Effekten vom 5. Januar: Konversionsanleihe 36, Danzigsanleihe 61, Polener konvertierte Landbesitzpandbriefe 23, Bank Politi 102, Tendenz: schwach.

An den Produkten-Börsen

In Danzig vom 11. Dezember. Weizen weiß 128 Pfund 15,00; Weizen rot und laut 128 Pfund 14,75; Roggen Export 15,60; Roggen Konsum 15,85; Gerste feine 15,00 bis 15,70; Gerste mittel 14,25—15,00; Futtergerste 13,50; Hafer 13,00; Weizenmehl 21,00—21,50; Adersbaker 14,75; Erbsen feine 13,25—14,00; Erbsen grobe 13,50—14,00; Bittererbsen 13,75—14,00; Roggenmehl und Weizenmehl, grobe 14,00; Kammelmehl, feine 40,00—40,00, geringere unversäuflich; Senf 20,00—21,00; Sicken 13,00—14,50; Feinmehl 16,50 bis 18,25.

In Berlin am 5. Januar: Weizen 22—23, Roggen 165—167, Braugerste 154—165, Futter- und Industrieernte 148—152, Hafer 131—142, Weizenmehl 2,00—2,10, Roggenmehl 2,55—2,70, Weizenkleie 8,75—9,00, Roggenkleie 9,00

bis 9,50 Reichsmark ab markt. Stationen. — Handelsrechtliche Lieferungsbedingungen: Weizen März 244—248—249 1/4, Mai 252—251—252 und Brief, Roggen März 206 1/2 Brief, Mai 214, Hafer März 157—156, Mai 164—163 und Brief.

Antliche Berliner Kartoffelpreisnotierung vom 5. Januar je Zentner waggontfrei märktischer Station: Weiße Kartoffeln 1,50 bis 1,60, rote 1,70 bis 1,90, Obenwälder Blaue 1,80 bis 2,00, andere Geflügelartige (außer Kiemen) 2,10 bis 2,30, Fabrikartoffeln je Stärkeprozent, 8 bis 9 Pfa.

Berliner Butterpreise vom 5. Januar: Antliche Notierung ab Erzeugerstation, Fracht und Gebinde gehen zu Käufers Lasten: I. Qualität 105, II. Qualität 98, abfallende Sorten 88 Reichsmark. Tendenz: ruhig.

Polener Produkte vom 5. Januar: Roggen (Transaktionspreis) 1175 Lo. 27,25, Tendenz: ruhig; Weizen 160 Lo. 24,75, ruhig; Gerste a) 20,50—21,50, b) 22,25—22,50, ruhig; Braugerste 25,50—27,50, ruhig; Hafer 22,75—23,25, schwach; Roggenmehl 37,50—38,50, ruhig; Weizenmehl 36,25 bis 38,75, ruhig; Roggenkleie 15,75—16,25; Weizenkleie 14 bis 15, grobe 15—16; Raps 32—33; Senfkraut 33—40; Bittererbsen 24—28; Folgererbsen 29—38; Industriekartoffeln 0,20 (das Kilo). Allgemeintendenz: ruhig.

Berliner Viehmarkt vom 5. Januar 1932: Notierungen: Schweine: a) (über 300 Pfd.) — (—), b) (240—300 Pfd.) 44—45 (46—47), c) (200—240 Pfd.) 41—45 (45—46), d) 160 bis 200 Pfd.) 38—42 (42—44), e) (120—160 Pfd.) 35—37 (39 bis 40); Sauen: 38—39 (40—41); Schafe: f) 36—38 (35—37), c) (31—35 (31—33)), d) 18—24 (20—22); Kälber: b) 50—57 (50—58), c) 32—48 (32—48), d) 20—30 (20—30); Kühe: a) 23—27 (25—28), b) 19—22 (20—24), c) 15—18 (16—19), d) 12—14, (12—14).

Polener Viehmarkt vom 5. Januar: Aufgetrieben waren 519 Rinder, darunter 70 Kühen, 102 Bullen und 270 Kälber, ferner 200 Schweine, 618 Kälber und 160 Schafe, insgesamt 3385 Tiere. Dänen: 1. 74—84, 2. 62—68, 3. 46—52, 4. 36—44; Bullen: 1. 62—68, 2. 54—60, 3. 42—50, 4. 34—42; Kälber: 1. 70—78, 2. 62—66, 3. 36—44, 4. 26—30; Ferkel: 1. 70—78, 2. 60—68, 3. 46—56, 4. 34—42; Jungvieh: 1. 34—42, 2. 28—32; Kälber: 1. 80—90, 2. 70—76, 3. 60—68, 4. 54—58; Schafe: 1. 70—84, 2. 50—64, 3. 52; Schweine: 1. 96—100, 2. 88—94, 3. 82—86, 4. 74—80, 5. 80—90, 6. 62 bis 78; Baconschweine: frei Verabstaltung I. Klasse 74 bis 76, II. Klasse 70—74. Marktverlauf: ruhig.

Anlässlich des Feiertags Heilige drei Könige bleiben die polnischen Börsenämter morgen geschlossen.

Die Welt der Frau

BEILAGE DER DANZIGER VOLKSSTIMME

Sie haben Großes vor

Die Heiraten wollen

Rat kann jedem werden — Besser vor als während der Ehe

Es kommen leider nicht so viele von denen zu maßgebenden Ratsgebern und Ratsgebern, die Heiraten wollen, wie solche, die eine geschlossene Ehe rückgängig machen oder doch über sie Klagen führen wollen. Vielleicht würden derartige Klagen seltener, wenn mehr Menschen sich schon vor der Ehe beraten ließen. Die Beratung vor der Ehe hat ja vor allem gesundheitliche Ziele. Mit Krankheit oder anderen besonders ungünstigen Erbanlagen Bekastete sollen vorsichtig sein bei einer Eheschließung, besonders in bezug auf Zeugung von Nachkommen, für die schlimme Erbanlagen sich verhängnisvoll auswirken können.

Einem jungen Mädchen, das ein vorgeschrittenes Sungenleiden hatte, mußte unsere Eheberatung, so leid uns auch das Mädchen tat, davon abreden, vorläufig eine Ehe einzugehen. Man sagt da natürlich schonend: „Vorläufig“, und läßt auf eine Festung der Krankheit hoffen, auch wenn man sie nicht für wahrscheinlich hält. Dies Mädchen war vorsichtig und gewissenhaft, und ebenso waren es junge Männer, die mehrfach kamen.

um feststellen zu lassen, daß sie nicht an einer Geschlechtskrankheit litten.

Bei einem von ihnen war wirklich eine solche Krankheit vorhanden gewesen, aber sie hatte keine Erscheinungen hinterlassen. Einmal auch wollten überängstliche Schwiegereltern unter allen Umständen sicher sein, daß ihre Tochter einen gesunden Mann heiraten würde, obgleich der Bestreffende wirklich nie krank gewesen war, ja, überhaupt noch nicht geschlechtlich verkehrt hatte. Eine Ansteckung hätte also bei ihm auf irgendeinem anderen Wege erfolgt sein müssen, was immerhin zu den Seltenheiten gehört.

Die Schwiegereltern spielen überhaupt nicht selten eine Rolle bei der Beratung vor der Ehe. Da kommt eine sehr ängstliche Mutter: der Bräutigam ihrer Tochter sei so fürchtbar leidenschaftlich, ob da die Tochter nun in jedem Jahre ein Kind bekommen müsse? Da konnte man die Frau beruhigen, daß das auch bei einem leidenschaftlichen Manne nicht unbedingt nötig sei. In einem anderen Falle wollten Vater und Mutter, beides frische, gesunde Menschen, heiraten. Aber die Eltern waren der Meinung, daß aus einer Verwandtenehe unbedingt idiotische oder verkrüppelte Kinder zur Welt kommen müßten.

Das ist natürlich Unsinn.

obgleich man im allgemeinen mit Verwandtenehen vorzuziehen ist.

Eine besondere Kategorie bilden Männer, die an ihrer Heiratsfähigkeit zweifeln. Nicht ganz selten beruht das nur auf einer nervösen Veranlagung. In einem solchen Falle, der uns vorlag, hat der Mann sogar während des ganzen ersten Jahres nach der Eheschließung wirklich nicht verkehren können, und die junge Frau, die gern Kinder haben wollte, dachte schon an Scheidung. Plötzlich ging es aber doch, und im letzten Sommer ist ein gesundes Kind geboren, dem weitere Kinder folgen dürften. Einmal lag auch die gewissenhafte Angst einer schwer körperlich Behinderten vor, ob seine teilweise Lähmung — es handelte sich um die unteren Gliedmaßen — ihn zur Ehe tauglich sein ließe. Das konnte bejaht werden; er heiratete und hat ebenfalls inzwischen ein Kind bekommen.

In allen diesen Fällen konnte die Eheberatung sicherlich nützen und helfen, unruhige Seelen beruhigen und vor Unvorsichtigkeit bewahren.

Nicht beraten konnten wir in einem Falle, als ein alter Junggeselle durch die Zeitung eine Gattin suchte und wir ihm helfen sollten, unter 120 Bewerbungen die Rechte herauszufinden. Solche Verantwortung kann man nicht übernehmen.

Überhaupt kann man ja auch bei Ausstellung eines Heiratszeugnisses nicht unbedingt dafür garantieren, daß nun niemals unerfreuliche gesundheitliche Zustände in der Ehe eintreten können. Man kann nur sagen:

„Nach dem, was man erkennen kann, liegen keine Bedenken gegen eine Eheschließung vor.“

Aber auch das ist schon viel, denn dann kann der Heiratslüttele sich mit gutem Gewissen sagen: Ich habe getan, was an mir lag; wenn es anders ausgeht, so ist das ein unverschuldetes Unglück. Darum sollte unsere Jugend, ehe sie heiratet, es sich angelegen sein lassen, bei einer Eheberatungsstelle ein Heiratszeugnis nachzusuchen. Allerdings soll das nicht etwa erst drei Tage vor der Hochzeit geschehen, wie wir das einmal erlebt haben, oder auch acht Tage vorher, wie es häufig der Fall ist, also nicht erst, wenn das Aufgebot schon erfolgt ist und alle Vorbereitungen getroffen sind. Dann kann die Heirat sehr schwer auch nur hinaus-

geschoben werden, viel weniger ganz unterbleiben. Deshalb müßte es sich jeder zur Pflicht machen, ehe er eine Bindung für die Ehe fest eingibt, das Heiratszeugnis nachzusuchen.

Für proletarische Kreise hat es vielleicht noch Interesse, daß uns lehrte — es ist nicht das erste Mal — ein Fall vorlag, in dem es den beiden jungen Leuten, die heiraten wollten, einfach unmöglich war, die Kosten aufzubringen für die nötigen Papiere, Staatsangehörigkeitszeugnis usw., die das Standesamt verlangt, und für das Standesamt selbst. Beide Verlobte stempelten, und die Heirat war durchaus münchenswert, da sie schon zusammen wohnten und auch sonst triftige Gründe dafür vorlagen.

Da hat unsere Beratungsstelle die Heirat ermöglicht durch Beschaffung der Kosten, die über 15 Mark betragen.

Ich zweifle, ob es unbedingt nötig ist, daß in solchen Fällen wirklich behördlich so große Kosten bereitgestellt werden. Jedenfalls würde aber ein Erlass dieser Kosten als unmöglich abgelehnt. Verweigert habe ich noch einmal die Raterteilung, als ein Ehemann, der bereits viermal geschieden worden war, für eine fünfte Ehe beraten werden wollte. Ich habe ihn darauf verwiesen, daß er selbst die größte Erfahrung auf diesem Gebiete haben müsse. Es gibt eben Fälle, in denen sich auch die beste Eheberatung für unzulänglich erklären muß. Aber das einer viermal geschieden wird, kommt ja glücklicherweise nicht allzu oft vor.

Henni Lehmann.



Justiz oder Unmenschlichkeit?

So werden von den Japanern chinesische Frauen abgeurteilt, die sich an angeblichen Plünderungen beteiligt haben.

Mehr Kameradschaft unter den Frauen!

Die „beste“ Freundin

Frauen unter sich — Solidarität heißt die Lösung

Im Vergleich mit ihren Großmüttern haben es die modernen Frauen herrlich weit gebracht. Sie haben einen eigenen Beruf und können sich ihr Leben selbst gestalten. Sie haben die Möglichkeit, Minister und Universitätsprofessoren zu werden, wenn sie dazu die Fähigkeit und Fähigkeit besitzen. Fast alle Wege ins Leben stehen ihnen offen. Viele minderwertige Eigenschaften, die die Folge ihrer früheren Erziehung waren, hat die Frau abgelegt. Ihren Körper pflegt der Sport und das schwache Geschlecht ist deshalb auch in physischer Hinsicht — was immer als letztes Argument

für die Minderwertigkeit der Frau galt — dem starken ebenbürtig.

Und doch gibt es eine Eigenschaft, die die modernen Frauen leider oft noch haben,

die wie ein Insekt im Bernstein als Ueberrest der jahrtausendelangen Erziehung in ihrem Bewußtsein geblieben ist.

Die meisten Frauen sehen unbewußt in ihrer Mitbewerberin noch immer nicht in erster Linie den Menschen, sondern die Geschlechtskonkurrentin, und stellen sich in ihrem Verhalten auch entsprechend ein. Wir werden im allgemeinen beobachten können, daß die Frauen zum Beispiel bei der Erörterung einer Frage eher geneigt sind, einem Manne zuzustimmen, als einer Frau. Man hat das instinktive Gefühl, von einer Frau oft nicht als Kamerad mit gleichen Interessen und von gleicher Bedeutung wie der Mann betrachtet zu werden. Ein Fluidum der Geschlechtsfeindschaft scheint von ihr auszuströmen. Ich glaube, das spürt jede Frau bei der anderen, aber sie selbst bemerkt sich der Mitbewerberin gegenüber trotzdem nicht besser.

Viele arbeiten mit einem Manne viel lieber als mit einer Frau.

Auch das Gefühl, hinter der eigenen Geschlechtsgefährtin zurückzubleiben, scheint oft der Beweggrund für eine solche Handlungsweise zu sein. Der Reiz, daß eine andere Frau es weiter gebracht hat als man selbst, spielt dabei möglicherweise eine Rolle.

Diese Einstellung, das feindselige Erbe der früheren Erziehung, nistet in irgendeinem verborgenen Winkel im Herzen der Frau, ohne ihr klar zum Bewußtsein zu kommen. Früher waren die Frauen Konkurrentinnen im Wettlauf um den Mann, denn Ehe war gleichbedeutend mit Versorgung. In der Unsicherheit der heutigen Zeit wird es wohl wenige Frauen geben, die glauben, daß mit dem Ehegatten schon ihre Existenz gesichert sei. Aber die alte Einstellung der Mitbewerberin gegenüber ist geblieben.

Es ist notwendig, daß sich alle Frauen dieses Fehlers in ihrer Handlungsweise bewußt werden und mit dieser falschen Einstellung brechen. Nur wenn die Frauen auch untereinander einig sind, wird es gelingen, auch jene Dinge zu beseitigen, die der Frau noch nicht volle Gleichberechtigung geben. Außerdem wäre es auch für die gesamte proletarische Bewegung von Vorteil,

denn je besser die einzelnen Teile harmonisieren, um so mehr gedeiht das Ganze.

Es ist wichtig, daß die Frau in ihrer Mitbewerberin vor allem den Menschen und nicht die Konkurrentin sieht. Sie darf nicht vergessen, daß sie sich selbst erniedrigt, wenn die Frau, nur weil sie Frau ist, nicht voll gewertet wird. Die Erkenntnis dieser Tatsache ist notwendig, denn das Bewußtsein, daß ein Mann sich viel leichter durchsetzt als eine Frau, liegt zum Teil auch darin, daß sie oft einen doppelten Kampf zu führen hat: gegen das andere und gegen ihr eigenes Geschlecht.

Die „Hexe“ von Gibraltar

Juanita mit dem bösen Blick

Als die Großmutter starb — Die Liebe des mutigen Fernandez

Madrid, Ende Dezember.

Was sonst nur Sensation des finsternen Mittelalters war, ist modernes Tagesgespräch geworden. Südspanien hat wieder eine „Hexe“. Das ist schon und jung ist, daß oben drein noch heißes Zigeunerblut in ihren Adern rollt, erhöht nur den Reiz des „geheimnisvollen“ Voralles.

Juanita, ihr Familienname ist gar nicht bekannt, ist Magd bei einem Bauern. Eines Tages stirbt dem Bauern die Mutter. Man schiebt die Schuld auf die arme Dienstmagd, deren „bösem Blick“ es gelungen sein soll, das unerwartete Ableben der Greisin verursacht zu haben. Mit Schimpf und Schande wird Juanita vom Hofe gejagt. In der ganzen Gegend gilt sie jetzt als eine Person, mit deren Beziehungen zu den überirdischen Mächten es nicht ganz geheuer ist.

Juanita führt nun ein unstehtes und flüchtiges Leben. Sobald sie sich, ihr schmales Bündel auf dem Rücken, einem Dorfe nähert, ertönt lärmend die Jugend zusammen,

wirft Steine auf das Mädchen, und schließlich erscheint der Gemeindevorsteher

und gibt unabweisend zu erkennen, daß der Besuch dieses Gastes in seinem Dorfe nicht erwünscht sei.

Schließlich findet sich aber doch in der Nähe von Gibraltar ein fürchtloser Mann, der bereit ist, das arme verheißene Wesen auf seinem Gute aufzunehmen. Juanita ist ihm eine treue Hausbesorgerin. Und trotzdem hat das Schicksal kein Einsehen und verfolgt Juanita auch weiterhin mit seinen böshaftern Tritten.

Ein Kind des Gutbesitzers erkrankt und stirbt unter jeßtamen Umständen. Der Gutbesitzer weiß genau, daß die Zigeunerin Juanita keine Schuld an dem Todesfall trifft. Ein sonderbarer Zufall aber läßt einen zweiten geheimnisvollen Zwischenfall am Himmel dieser spanischen Tragödie

erscheinen. In dem Stall des Gutbesitzers bricht über Nacht Feuer aus, das ganze Anwesen brennt ab.

Und Juanita tut das Dämlichste, was sie in diesem Falle hätte tun können.

Da sie begreiflicherweise der Meinung ist, daß man sie der Brandstiftung beschuldigen würde, flüchtet sie noch in derselben Nacht, um dem Haß der übrigen Dorfbewohner zu entgehen.

Die Polizei sieht in dieser Tatsache den Beweis der Schuld des jungen Mädchens. Juanita wird flehentlich als Brandstifterin in allen Orten Südspaniens gesucht, aber — mehrere Wochen lang nicht gefunden. Indes hat sie — es klingt wie eine Sage — der junge Spanier Fernandez Gonzalez y Balba, Angehöriger eines alten Adelsgeschlechts, bei sich aufgenommen: er hatte die Flüchtlinge eines Abends auf einer Landstraße in der Nähe von Sevilla aufgegriffen und erkannt; Fernandez ist offenbar einer jener galanten Spanier, in denen noch die Devise des Kavalliers der alten Schule lebt: wenn zwei sich streiten, schützt ich den Schwächeren!

Nur durch einen Zufall ist der Aufenthaltsort Juanitas bekannt geworden.

Aber der spanische Adlige weigert sich, sie anzuliefern.

Die Polizei besitzt auch keine Handhabe, um sich mit Gewalt der schönen Person zu bemächtigen. Die Volksstimmung Südspaniens ist auf das äußerste erregt, und schon mehrfach kam es zu Ueberfällen auf die einjam daliegende Villa, in der der mädchenfreundliche Fernandez seinen Schutz verbirgt. In den Zeitungen Sevillas liest man, daß der Spanier sogar bedrohliche, die verheißene „Hexe“ zu heiraten. Natürlich wird dieser Schritt von allen mißbilligt und es ist voranzufehen, daß die sonderbare Affäre der verfolgten Zigeunerin noch den Stoff zu manchen Sensationen liefern wird, an denen sich die Volksmeinung erhit.

Man kann die Beobachtung machen, daß Männer sich viel besser vertragen als Frauen. Die echte Freundschaft zwischen Männern, wo einer den anderen verteidigt, einer für den anderen einsteht, gibt es bei der holden Weiblichkeit fast gar nicht.

Es ist bekannt, daß eine „belle“ Freundin immer das Schmeichelei über die andere zu erzählen weiß.

Die bequeme Ausrede, daß die Männer an vielen Unterdrückungen der Frauen schuld seien, gilt hier nicht. Wären die Frauen einig und hätten sie mehr Solidarität, dann wäre vieles anders. Sie haben es sich selbst zuzuschreiben, wenn sie noch nicht so voll gewertet werden, weil sie sich durch ihre unkameradschaftliche Handlungsweise ins eigene Fleisch schneiden.

Gäbe es bei der Arbeiterschaft nicht Solidarität, dann hätte sie sich nie etwas erkämpft. Das sollten sich die Frauen stets vor Augen halten und Kleinlichkeit und Engherzigkeit ebenso vor sich weisen, wie die Fischbeinfortsätze. Dann werden sie in jeder Hinsicht als Menschen gewertet werden.

Kameradschaft ist den Frauen ebenso notwendig wie Solidarität dem Gesamtproletariat!

Pigi Rosler.

Wenn das Kind nicht richtig spricht

Stammeln ist noch kein Unglück

Wir „stammeln“ alle, wenn wir eine Gegend besuchen, in der man unseren Dialekt nicht spricht. Kommt man z. B. nach Sachsen, so fällt neben der Eigentümlichkeit des Dialekts vor allen Dingen auf, wie sonderbar man dort den w-Laut ausspricht. Der Sachse bildet das „w“ nicht so wie wir, indem er die obere Zahnreihe auf die Unterlippe setzt, sondern mit beiden Lippen. Es entsteht ein Laut ähnlich dem „u“. Der sächsische Lehrer einer Taubstummenanstalt sagte einmal, als er sich über einen Schüler geärgert hatte, zu seiner Klasse: „Der Ullb undert sich.“ Wir lachen darüber, denn er spricht nach unserer Meinung das „w“ falsch aus; er „stammelt“. Ober: Kaum ein Reichsdeutscher kann das Jünger- und Muttersprache des Ostpreußen aussprechen — ja, man versuche es nur einmal; die Anstrengung wird vergeblich sein. Wie schwer fällt es uns Deutschen, das Rülens der Franzosen nachzuahmen — erreichen wir niemals das Vorbild?

Wir merken schon: Es gehört viel Übung und vor allen Dingen viel Hören dazu, um einen Laut so „richtig“ auszusprechen, wie ihn unsere Umgebung wünscht. Kein Wunder, wenn es allen kleinen Kindern unmöglich ist, so zu sprechen wie Vater und Mutter! Es ist ein weiter Weg vom Lallen des Kindes bis zu den gut artikulierten Lauten, aus denen sich unsere Sprache zusammenfügt. Alle Kinder stammeln mehr oder weniger bis zum sechsten Lebensjahre — sie sagen nicht: „Katz kommt“, sondern: „Tatz kommt“, weil es ihnen noch nicht möglich ist, „t“ und „r“, zwei der schwierigsten Laute unserer Sprache, auszusprechen. Das ist jedoch ganz natürlich.

und keine Mutter braucht sich deshalb Sorge zu machen, wenn ihr Kind im frühen Kindesalter irgendeinen Laut nicht aussprechen kann.

Anderes wird die Sachlage schon, wenn das Kind dieses natürliche Stammeln auch noch im schulpflichtigen Alter behält. Auch noch im ersten und zweiten Schuljahre wird man über manche Fehlbildung hinwegsehen, aber darüber hinaus darf der Sprachfehler nicht mehr vernachlässigt wer-

den. Welches sind nun die am häufigsten auftretenden Sprachfehler? Alle Laute können falsch ausgesprochen oder überhaupt nicht gebildet werden. Das eine Kind kann das „sch“, das andere das „r“ nicht bilden. In der Hauptsache beschäftigen aber den Sprachheilpädagogen zwei Fälle des Stammelns: das Rülens und das Rülens.

Die ersten des Jahres 1932



Ein Tugend Neujahrsschicksal.

die am ersten Tage des neuen Jahres in der Berliner Charité das Licht der Welt erblickten, unter der Obhut ihrer Pflegerinnen.

Die Eltern sind entsetzt, wenn sie bemerken, daß ihr Kind etwa lispelt, daß es also beim Bilden des „f“ die Zunge zwischen die Zähne steckt oder sonst irgendwie das „f“ fehlerhaft bildet. Das Kind leidet oft selbst am meisten darunter; seine Spielgefährten lachen über seinen Sprachfehler, obwohl ihn nach. Das kann oft — wie uns die moderne Psychologie gelehrt hat — zu den verhängnisvollsten Folgen führen.

Das Gefühl der Draufminderwertigkeit, das im Kinde durch den Spott seiner Schulkameraden entsteht,

kann das Kind für sein ganzes Leben seelisch schädigen. Die Neugierigkeit manches Menschen im Leben ist durch diese Ueberbetonung seines Sprachfehlers durch die Umgebung entstanden.

Dort können wir beim lispelnden Kinde gar keinen Fehler

an den Sprachwerkzeugen feststellen. In einzelnen, seltenen Fällen ist die Ursache des Rülens in einer falschen Stellung der Zähne zu entdecken. Anders ist es schon beim Rülens. Hier liegen wirkliche organische Veränderungen vor. Wer hat nicht schon jene Menschen mit der seltsamen Harbe zwischen Oberlippe und Nase gesehen? Bei ihnen ist eine Operation ausgeführt worden, die einen Riß in der Oberlippe, die sogenannte „Palatoplastik“, herbeiführen sollte.

In vielen Fällen — nicht in allen — setzt sich dieser Riß auch noch weiter bis zum harten Gaumen fort.

Es entsteht eine mehr oder minder große Dehnung im Gaumen, die Mund und Nase verbindet. Was ist die Folge? Alle Laute gehen nun nicht nur durch den Mund, sondern auch durch die Nase. Die Sprache klingt ungemein verworren und ist kaum verständlich. Bei anderen naselnden Kindern wieder liegt der Fall gerade umgekehrt. Die Laute, die nun wirklich durch die Nase gehen sollen, also das „n“, „m“ und „ng“, können es nicht, denn die Nase ist durch Wucherungen verstopft. Die Sprache dieser Kinder klingt, als ob sie einen ewigen Schnupfen hätten. Damit sind uns die beiden Fälle des offenen und geschlossenen Rülens bekannt geworden.

Man wird nun sagen:

Sind das nicht alles Dinge, die den Arzt und den Lehrer und nicht so sehr die Eltern angehen?

Gewiß ist eine tiefere Kenntnis dieser Dinge für die Eltern nicht vonnöten, aber sie müssen doch vor allen Dingen sehen lernen, was ihrem Kinde fehlt, und die nötigen Wege einschlagen können, die zur Beseitigung des Leidens führen. Sie werden vor allen Dingen eins einsehen lernen: Sprachleiden sind Krankheiten und deshalb nicht durch Schimpfen und Spott zu beseitigen, sondern es ist Pflicht der Eltern, sich dem Spracharzt und dem Sprachheillehrer anzuhängen.

Arthur Hennig.

Die jüngste Großmutter

Eine 32-jährige Georgierin

In der Nachkriegszeit hat eine sogenannte „Renaissance der Großmütter“ eingesetzt, wenn man die Verjüngung der älteren Damen durch die anmutigen Moden und Frisuren mit diesem Ausdruck belegen will. Wenn man also schon behaupten kann, daß die Großmütter im allgemeinen jünger geworden sind, so gibt es indessen auch wirkliche „jüngliche Großmütter“, deren Rekord bisher eine zweiunddreißigjährige Georgierin hielt. Nun hat man in Amerika plötzlich herausbekommen, daß der Rekord einer Miss Vorraine Keilly in Hollywood gehört, die heute neunundzwanzig Jahre zählt. Sie heiratete im hoffnungslosen Alter von dreizehn Jahren.

Eine Globetrotterin ohne Geld

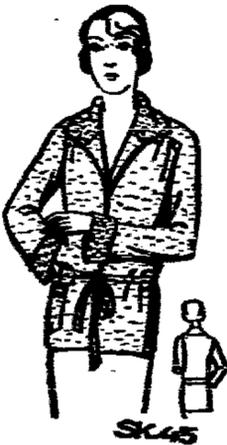
Den Männern gleich geworden

Eine junge österreichische Schriftstellerin Alma M. Karlin hat es unternommen, eine Weltreise ohne Geld anzutreten. Eine Frau allein — in allen Gefahren der Erdbälle. Von ihren Abenteuerern erfährt man erst vor einem Jahre in ihren Tagebüchern: „Eintame Weltreise“ und „Im Banne der Sibirier“. Alma Karlin vervollständigt die Reihe der Globetrotterinnen der Gegenwart. Man denkt an Elli Behm, an Klara Schöner, die mit ihrem Auto Wästen und Steppen durchquerte usw., und kommt zur Gewissheit: die Frau ist dem männlichen Fortschrittsstrebenden gleich geworden!

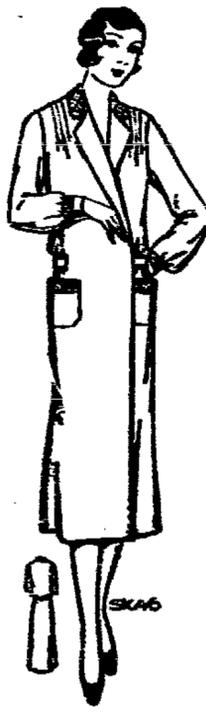
Morgen- und Hauskleider



SK 48. Ganzkleid aus Rosenrot, braun oder hellen Garnierungen. Für Damen, die sich bei der Wahl des Materials besonders auf die Qualität achten. Stoffverbrauch: etwa 2,80 m. 120 cm breit. Preis 1 RM.



SK 45



SK 46

SK 46. Ganzkleid aus hellem Stoff, im Rücken durch einen Gürtel eingesenkt. Taschen und Knöpfchen aus dem gleichen Material verarbeitet, passend zum Ganzen. In der Taille ausstreichende Schürzen. Stoffverbrauch: etwa 2,80 m. 120 cm breit. Preis 1 RM.

SK 47. Morgenrock aus hellem Stoff mit dunkleren Streifen und Knöpfchen. Stoffverbrauch: etwa 1,50 m. 120 cm breit. Preis 1 RM.

Schneiderei
für die Firma Egon,
Sopengasse 7, Berlin.



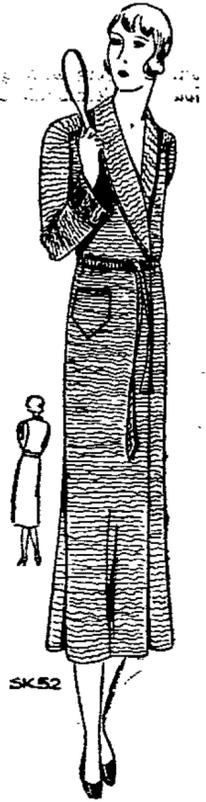
SK 49



SK 49

SK 49. Morgenrock aus farbigem Stoff. Die Knöpfe sind dem Rock angeheftet, der außerdem mit dunklen Taschen versehen ist. Für Damen, die sich bei der Wahl des Materials besonders auf die Qualität achten. Stoffverbrauch: etwa 2,80 m. 120 cm breit. Preis 1 RM.

SK 48. Ganzkleid aus farbigem Stoff. Die Knöpfe sind dem Rock angeheftet, der außerdem mit dunklen Taschen versehen ist. Für Damen, die sich bei der Wahl des Materials besonders auf die Qualität achten. Stoffverbrauch: etwa 2,80 m. 120 cm breit. Preis 1 RM.



SK 52

Exprobt und bewährt!

Qualität und Haltbarkeit werden bewiesen, indem man ein Stückchen von dem Stoff in kaltes Wasser taucht. Man legt es nach dem Abwaschen durch einen heißen Wasserstrahl, das leicht befeuchtet wird.

Qualität und Haltbarkeit werden bewiesen, indem man ein Stückchen von dem Stoff in kaltes Wasser taucht. Man legt es nach dem Abwaschen durch einen heißen Wasserstrahl, das leicht befeuchtet wird.

Wollstoffe liegen bei längerem Gebrauch trotz gründlicher Reinigung „elastisch“ zu werden durch die geringe Dehnbarkeit, die häufig darin besteht. Da fällt man sich auf folgende Weise: Ein liter kaltes Wasser mischt man mit etwa vier Teelöffeln Soda und einem Teelöffel Essig. In dieser Lösung taucht man die Wollstoffe ein. Eine halbe Stunde liegen und werden dann gründlich durchgewaschen. In warmem Wasser nachgewaschen, sind sie dann wieder wie neu.

Wollstoffe, Wollstoffe und Wollstoffe sehen nicht immer nach langer Zeit den selben Effekt an. Es gibt man etwas reine Wolle in das Gefäß, so wird derselbe sofort gebleicht und kann dann gründlich gewaschen mit warmem Wasser vollkommen entfernt werden.

Schwarze Flecken in Wolle, deren Ursache meistens irgendwelche Eisenpartikel im Rein sind, werden durch Ausbleichen mit 5-10prozentiger Natriolösung beseitigt. Bei Ausbleichen an Flecken lassen aber auch unter dem Einfluss von Feuchtigkeit in der Reinigungsgebildete Eisenpartikel sein. Solche Flecken lassen sich nur schwer unter Anwendung von Wasserstoffperoxid mit Zusatz von 2 Prozent Salzsäure entfernen. An solchen Stellen lässt sich dann aber auch das Garnier leicht abheben.

Leinwand und Stoff, die nicht mehr glatt auflegen wollen und dazu neigen, sich an den Händen noch oben zu rollen, legt man umgekehrt auf den Boden und befeuchtet ihre Rückseite gleichmäßig dann mit halberkonzentriertem Ammoniak. Damit ist der Fehler schnell beseitigt.

Eines Nachts in Kaffeehaus

Roman
von
Manfred Georg

Copyright by Manfred Georg, Berlin

7. Fortsetzung

Was hatte der Mann da gesagt, der sich einen dem Häffel entglittenen Fruchtorn vom Jadedt nahm? Man hätte ihn zu Hause schon begraben? Man glaubte ihn ins Nichts gesprungen, verschwunden, in die Fremde gegangen? Von gestern auf heute hatte er sich über einen Abgrund hinweggeschlafen. Nun lag er drüben und alles am verlassensten Ufer schien fremd und verschwommen. Wenn er jetzt aufstand, die Kleider abklopfte und frisch der Nase nach weitermarschierte, dann war er ein neuer Mensch, ein anderer Mensch, ein Mensch mit einem Leben, ein Mensch mit einer Zukunft, für den nichts auf dem Spiel stand als das köstliche süßliche Atmen.

Kolja trank Kolja sein Glas aus. Er fühlte, daß er diesen Gedanken ritt, zurecht ritt. Aber er bäumte sich, war noch ein wildes Pferd, das den Reiter abwerfen wollte, um ihm höhnwiedernd davonzulaufen und es ihm zu überlassen, sich die Trümmer seines Bewußtseins zusammenzusuchen. Nein, das gab es nicht. Kolja Dufas hegte seiner Ueberzeugung nach, um sie an sich zu ziehen, sie ganz zu umfassen, sich in sie hineinzuversenken, um sie zu besitzen. Wenn er sie jetzt nicht bezwang, war er verloren. Es blieb ihm der lächerliche Rückweg eines reinigen Hanswurft. Er leuchtete, so angepannt waren seine Nerven. Ganz innen fühlte er: er war eigentlich schon gesprungen. Jemand war für ihn gesprungen und er war dabei mit ihm über den Abgrund gekommen. Es handelt sich nur noch darum, nicht zu zittern. Kraft in den Knien zu behalten, um nicht rückwärts hinunter zu taumeln. Es galt zu stehen.

„Ich würde es durchaus begreifen, wenn Sie das alles erregt. Ich bin auch im Augenblick ohne Rat für Sie. Ich habe die Folgen nicht übersehen. Eigentlich hätte ich Sie doch warnen müssen.“

Das war ein Stich. Kolja fühlte deutlich, daß der andere in Wirklichkeit sagte: Du Esel, werde dir doch endlich einmal darüber klar, was passiert ist.“

Doch Radwan fuhr in höflichem Ton fort: „Jetzt wird es mir zur Pflicht, Ihnen zu helfen —! Darüber sprechen wir nachher“, unterbrach ihn Kolja hemmlich unvermittelt und griff nach der Kiste mit Zigarren auf dem Nebentisch. „Wo geht es eigentlich dahinter hin?“ Er wies auf eine breite Tür, die er schon seit längerer Zeit, nachdem sich seine Augen an das dämmernde Zimmer gewöhnt hatten, bemerkt hatte.

Radwan schlug freudig die Hände zusammen: „Sehen Sie, Sie kommen immer von selbst auf die besten Gedanken. Es ist tatsächlich eine Schiebetur, aber dahinter ist die Welt gleich zu Ende. Oder man könnte auch sagen, sie beginnt dort. Einen Augenblick.“

Was nun geschah, verschwam Kolja zu einer Traumwirklichkeit, die sein erregtes Hirn vergewaltigte. Radwans Augen glühten ihn an. Er sprang auf, durchmaß mit drei langen Schritten das Zimmer und schob die Tür auseinander. Weiß und groß tat sich vor Kolja eine straff gespannte Leinwand auf. Radwan schlug wie ein Zauberkünstler, der durch ein Verlopfen der Gegenstände dem Publikum zeigen will, daß nichts in ihnen verborgen ist, gegen die prall gespannte Fläche: (Oder klopfte er nur Kolja vor die Stirn?)

Wissen Sie, es ist nämlich in Kosmowice so langweilig. Da halte ich mir ein Hauskino. Ich nenne es, weil ich ein bißchen für den Symbolismus eingenommen bin, das Kino meiner Träume. Träume und Wünsche — warum soll man sie immer nur in sich selbst haben? Man ist glücklicher und befreiter, wenn man in einem Sessel ihnen gegenüber sitzt. Und Sie, Herr Doktor? Wüssten Sie Ihr Traumkino nicht auch einmal sehen? Geben Sie gut acht.“

„Sie Kolja eine Antwort geben konnte, knipste Radwan das Licht aus. Seine Stimme entfernte sich. Er hantierte anscheinend an einem Apparat herum. Von rief er mit einmal im Ton eines Anjagers — Kolja spürte, er mußte dicht hinter ihm sein — und mit einer so leeren Stimme, die plötzlich wieder ganz fern und wie ein beliebiger Klang im Raum hallte: „Achtung! Achtung! Passen Sie auf, Herr Rechtsanwalt und sehen Sie genau hin. Nichts kann wiederholt werden, nichts kann zurückgedreht werden. Alles Originalaufnahmen. Der erste Teil bringt Ihnen die kleine Episode „Jugendkreuze“.“

Weißes Licht schob über Kolja Dufas Kopf durch den Raum und schlug die Leinwand in Fesseln. Wallgrabenpromenade in einer kleinen Stadt. Kinder spielen. Ein Knabe unter ihnen, bebende, flink, ausgelassen. Kolja kann sein Gesicht nicht sehen. Es ist ein fremdes Gesicht wohl. Ein ziemlich verwachsenes. Aber er weiß plötzlich, daß dieser Junge er selbst ist. Und zwar kommt ihm diese Erkenntnis in dem Augenblick, da auf dem Bild aus dem Schatten der Alleebäume, die den Wallgraben flankieren, ein humpelnder Mann auftaucht. Es ist ein alter Mann. Er kommt auf die Spielende zu. Sie rennen vor ihm hin und her über den Weg. Der Mann bleibt stehen. Grobaufnahme. Das Stock-Ende seiner linken Krücke steht unmittelbar einen Zentimeter vor einem Loch im Weg. Neue Grobaufnahme. Gesicht des Knaben, das herunterlugt. Widerstrebende Gestalt. Der Fuß des Knaben rührt kaum merklich an das Stockende. Es gleitet aus in das Loch. Der alte Mann kragt. Die Kinder brechen in ein Gelächter aus. Einer nur hilft ihm aufstehen. Es ist der Knabe. Ein Priester der nahen Kirche, der vorbei kommt, tritt zu ihm, klopf ihm für seine Hilfeleistung auf die Schulter, sagt in die Tasche der Soutane und überreicht ihm ein Stück Schokolade.

„Aus dem Hintergrund ertönt Radwans Stimme: „Ich habe leider die Text-Diapositive verlegt. Dies Bild hier: Die Belohnung. Es geht weiter.“

Das Innere einer Kirche. Tag der Konfirmierung. Der Knabe sitzt mit gefalteten Händen zwischen anderen Kindern auf der Bank. Der Priester spricht. Ein Stodenzitieren ertönt. Alle fallen nieder. Die Kinder beugen fromm ihre Köpfe. Grobaufnahme. Eine Reihe von Kinderäugen erschienen. Dann eine Reihe gefalteter Hände. Schließlich die Augen des Knaben. Sie sind groß und von Demut erfüllt. Mit einmal beginnt es heiß in ihnen zu werden, sie flattern, werden heiß und läutern. Ständwechsel der Kamera. Aufnahme von links. Fromme Kapneigung, gefaltete Hände. Aufnahme von unten. Bild schieben zwei Blide unter dem Schuttdach der Wimpern hervor. Die Blide werden körperlich sichtbar. Zwei lange zudeckende Streifen ringeln sich bebend, spannen sich, haben die unendliche Form von Händen in ihren Ausläufern. Drüben in der Bank ein Mädchen. Inbrünstig lautet es neben seinen Gefährtinnen. Da fallen die Blide es an. Langsam schälen sie das weiße Kleidchen von den Schultern, lassen über die junge Haut. Mächtig tritt der Organist die Hände. Die Orgel verschlingt die Gedanken. Sie geräuseln.

Der Knabe ist groß geworden. Dunkle Stube. Von zwei Wärttern gehalten, ringt der Vater, dessen Gedanken

in die Irre gehen, mit dem Tode und den Lebendigen. Der Knabe steht dabei. Er ist vielleicht sechzehn Jahre. Seine Hand streicht mechanisch das Bein des Krankentisches, aber seine Augen wandern durch die Stube. Da werden die Möbel durchsichtig. In einem Fach in der Wand erschaut er Geld. Kleider hängen in einem Spind. Etwas löst sich vom Knaben ab. Ein Schatten schwebt zum Spind, durchdringt wehlos die Tür und tritt daraus hervor. Dann geht der Knabe plötzlich über die Landstraße, hat einen Pelz an und eine Zigarre im Munde, wird höflich gegrüßt und grüßt wieder. Die Landstraße verschwindet. Der Vater ist still geworden. Seine Augen suchen den Sohn. Aber er hat nur wenig Kraft dazu. Kann nicht sprechen, will mit der Hand ihn zupfen, ihn aufmerksam machen, ihm die versagenden Worte von den Lippen abzulauten. Aber der Knabe, während helle Tränen ihm über die Wangen rollen, fühlt das nicht. Seine linke Hand hat er unter die Matratze geschoben. Ein Buch liegt da, ein Kontobuch, das die Hand berührt. Und in der Spannung, die heimliche Bewegung nicht merken zu lassen, überfieht er, wie das Rinn des Wassers herabfällt.



Sie hat die schönsten Wimpern. Die amerikanische Schauspielerin Voretka Young schätzt den Wert ihrer Wimpern, die von einer Jury von Schönheitsfachverständigen als die schönsten Americas befunden wurden, auf 500 000 Dollar. Auf diesen Betrag hat sie die ansiehenden Wimpern veräußern lassen.

Kolja senkte tief auf, so recht ein Schluchzen aus dem Herzen. In seiner Brust begann es zu lauten. Wie wenn es im Winter in der Tiefe des Wassers zu brodeln anfängt, aufwärts gegen die Eishüllen, die es von der Luft abmauern, so begann ein Gewoge in ihm, das er mit Bestimmtheit sich entfalten fühlte. Er hatte den Kopf auf die Brust geneigt. Als er wieder aufsaß, schwirrten schon neue Bilder über die Leinwand.

Ein Theaterausgang. Vaternen. Der Regen drückt auf das Pflaster. Die Vorstellung ist aus. Die Leute verlaufen sich. Stille. Niemand ist zu sehen. Ein Auto fährt vor. Aus dem Bühnenausgang kommt eine Frau, beherrschend in der Haltung, vom riechenhaften Regenschirm des Portiers behütet. Sie steigt ein. Der Schlag klappert zu. Der Wagen fährt fort. Es ist ganz leer auf der Straße. Mit einmal löst sich von der Hauswand ein junger Mensch. Plötzlich ist er aus dem Schatten aufgetaucht da. Er hat offensichtlich

unter einer Regentraufe gestanden und nicht gewagt, sich zu rühren. Das Wasser strömt ihm von Mantel und Hut. Er sieht unendlich komisch aus.

Der junge Mensch geht durch viele Gassen nach Hause. Er steigt die Treppe seiner Studentenwohnung hinauf. Die Wirtin öffnet ihm. Eine Frau, die man stattdessen nennen kann. Ungefähr 35 Jahre alt. Etwas abgearbeitet, mit harten Zügen. Sie bringt ihm Essen in sein Zimmer. Durch ihre dünne Bluse zittern die straffen Brüste. Der junge Mensch geht eilig zu seinem Pult. Dort liegt ein Brief. Es ist sein eigener Brief, den er an die Schauspielerin geschrieben hat. Die Adresse ist mit Rotstift durchgehrieben. Dann steht danebengekritzelt: Annahme verweigert. Grobaufnahme. Der Kopf der Schauspielerin. Langsam überblendet vom Gesicht der Wirtin. Die Bilder gehen so durcheinander, daß die Schauspielerin bisweilen brutal, die Wirtin schamant erscheint. Die Hand des jungen Menschen reißt die Bluse auf. Dunkel.

Eine Inschrift ist plötzlich da: „Suchet den ersten Einbruch, so werdet Ihr finden!“ Der junge Mensch ist krank. Er liegt in der Klinik. Er schläft. Eine Schwester beugt sich über ihn. Das Gesicht der Schwester erscheint ganz groß. Dunkel, mit etwas starken Nadenknospen, die Nase leicht gedreht. Plötzlich ein Bild: Pola Dubelst auf der Anklagebank. Der junge Mensch im Aufnahmezimmer der Klinik. Die Schwester gibt ihm die Hand. Zwei Jahre vorher: Der junge Mensch steht die Schauspielerin in ein Haus vor, das Licht antipfen. Das Licht fällt scharf auf ihr Gesicht. Der Mund tritt aus den Schatten. Klaff. Die Nasenflügel zittern nervös.

Kolja erkennt den Mund. Wieder ist die Schwäche in den Beinen da, dieses Bittern vor der Begegnung mit dem Schicksal.

Der Film läuft weiter, nach rückwärts anscheinend. Der junge Mensch ist ein Knabe. Er schrumpft zusammen wie auf einem Erdbild. Er ist acht Jahre. Er geht mit seinem Vater spazieren. Sie gehen an einem großen Hotel vorbei. Eine Amerikanerin lehnt gelangweilt an einem Café-Tisch und sieht verächtlich auf das stauende Publikum. Auch der Knabe sieht das Wunder aus Pelz und Schleiter an. Da stolpert er über eine Plaidrolle, fällt hin, heult. Das Wunder aus Pelz und Schleiter lacht, faßt den Knaben plötzlich mit zwei schlanken, trainierten Händen, hebt ihn hoch. Kinderäugen sehen einen ungeheuer roten Mund. Warm wie ein befeuchtendes Tuch senkt er sich auf die Wangen des Knaben. Man sieht in der Luft schwebende, trampelnde Kinderbeine. Mit einmal werden sie schlaff, strecken sich, hängen. Abblenden der Grobaufnahme. Die Amerikanerin hat den Knaben wieder auf Pflaster gesetzt. Rächelt ihm zu. Winkt. Grobaufnahme des lächelnden Kopfes. Dann ist er wie im Schatten ertrunken, nur der Mund steht offen in den Nebeln. Sie reißen auseinander. Es ist das Gesicht der Dubelst, aber der Mund der Amerikanerin. Wieder vereint sich das Bild. Es erscheint der Kopf der Krankenschwester vom Marien-Hospital. Sie kommt des Nachts zu ihm. Sie küßt ihn. Ein Kranker in einer Ecke drückt auf den Knopf am Kopfende seines Bettes. Die Lampe dort leuchtet auf. Notsignal. Der junge Mensch im Bett sieht es. Die Hände der Schwester sind auf seiner Brust. Ihre Stirn liegt an seinem Hals. Sie sieht das Signal nicht. Der junge Mensch will es nicht sehen. Nun erlischt es.

Der junge Mensch sitzt an einem Schreibtisch. Er arbeitet zum Examen. Bücher türmen sich. Ein junges Mädchen kommt. Bisher liebten sie sich sehr. Er macht ein freundliches Gesicht, wendet sich aber sofort zu seinen Büchern. Sie legt ihm Blumen auf das Pult. Brüst schiebt er sie fort. Deutet auf seine Arbeit. „Ich muß zum Examen arbeiten.“ Sie will warten, will ihn nur ansehen. Er bringt sie zur Tür hinaus. Müde und enttäuscht wandt sie die Straße entlang. Er geht zum Schreibtisch zurück. Entsetzt schmunzelnd einen Zettel. Er trägt oben die Adresse des Dekans der juristischen Fakultät. Mit Schreibmaschine steht darauf: Wir müssen Ihnen leider mitteilen, daß wegen Erkrankung eines geschäftsmäßigen Mitgliedes der Prüfungskommission die Examina um drei Monate verschoben worden sind.“ Der junge Mensch holt ein Buch hinter dem Stapel der wissenschaftlichen Werke hervor. Er zündet sich eine Zigarre an, beginnt zu lesen. Grobaufnahme des Buchtitels: „Der vierte Mann“, Detektivroman von Sven Ekeblad.

Das Mädchen geht die Straße entlang. Es weint lautlos vor sich hin. Es will den Damm überqueren. Sieht nicht vor. Riesengroß bräut eine Elektrische heran. 2886 grüßt von der Filmleinwand die Nummer des Vorderwagens Kolja im Sessel an. Ein Sanitätsauto fährt durch die Straßen. Ein Priester spricht an einem Grab. Grobaufnahme der Hand, die Erde wirft. Die Hand ist plötzlich die Hand des jungen Menschen, die einen Würfelbecher hält, aus dem die Würfel rollen. Kneipjense. Rauchgewölbe. Furen. (Fortsetzung folgt.)

Eine tragikomische Episode aus dem Weltkrieg

Der Degen von Dpern

Andenken werden zurückgegeben — So sieht der Feind aus!

Die Reichsvereinigung ehemaliger Kriegsgefangener e. V. brachte unlängst bei einer ihrer Vereinigungen das folgende, interessante Erlebnis zur Sprache: „Der Ehrenbundesvorsitzende des Vereins, Freiherr von Bersner-Potsdam, geriet im Jahre 1914 als Führer einer Patrouille bei Dpern in Kriegsgefangenschaft. Der Führer der britischen Truppe, Oberleutnant Marix, g. J. seinem Gegner in ritterlicher Weise den Degen zurück. Herr v. Bersner fürchtete mit Recht, daß ihm der Degen im belgischen Gebiet nicht belassen würde und bat den englischen Offizier, den Degen bis zur Beendigung des Krieges in ehrenvolle Verwahrung zu nehmen. Der englische Offizier, der während des Krieges als Flieger ein Bein verlor, hat nun nach langen Bemühungen seinen einstigen Gegner ermittelt. In diesen Tagen wurde Herr von Bersner durch einen Militärattaché der britischen Botschaft, Oberst Harring, der Degen zurückgegeben. Die ritterliche Handlungsweise des englischen Offiziers verdient alleseitige Anerkennung.“

Dieser Bericht wird demjenigen, der die Materialschlachten des späteren Krieges mitgemacht hat, etwas wehmütig und ironisch berühren. Damals, im Jahre 1915 schon, trug kein Offiziere mehr vorne im Graben den Degen.

Er hätte sich damit lächerlich gemacht. Wenn da jemand in Gefangenschaft geriet, dann gab es keine Degen mehr zu überreichen. Man schnitzte seine Panzergrenaten weg und seine Leuchtpistole und war froh, wenn man seine Zigaretten behalten durfte. Gerieten feindliche Truppen in Gefangenschaft, dann fragte man nicht viel nach Säbeln und anderem Krims-Krams, man fragte nach Tabak, nach Konserven und Schokolade. Mit diesen drei Dingen hat sich so mancher Engländer im Brüllen der Materialschlacht sein Leben erkauft.

Aber solche Fälle wie der oben genannte, häufen sich in einer andern Perspektive. Unlängst zum Beispiel erhielt die Mutter eines im Kriege gefallenen Deutschen aus Amerika eine Zigarettenboxe geschickt, die noch die Initialen und die genaue Heimtadrede ihres Sohnes enthielt. Ein Absender war nicht angegeben. Man nimmt an, daß ein amerikanischer Soldat aus Flandern ein „Souvenir“ aufgehoben hat,

bis ihm nach vielen Jahren schließlich das Gewissen klopft. Man hat während des Weltkrieges gerne, auf beiden Seiten, solche „Souvenirs“ aufgehoben und gesammelt. Man

hat sie nun heute zu Hause stehen und je länger, je öfter man sie anblickt, gemahnen sie daran, daß sie einst Menschen gehört haben, denen sie vielleicht teuer gewesen sind. Nun beginnt man nach ihren einstigen Eigentümern zu forschen oder nach deren Angehörigen. So hielt zum Beispiel während der Sommerkämpfe, ein vorgehender kanadischer Hauptmann einem verwundeten deutschen Fahnenjunker die Pistole auf die Brust und der letztere hatte ihm nichts entgegenzusetzen, als ein Photo, auf dem er mit seiner Mutter und seinen Geschwistern abgebildet war — bevor er ausrückte. Rückwärts stand nichts als der Name des Photographen. Der deutsche Fahnenjunker war schon längst aus der englischen Gefangenschaft zurückgeführt.

als eines Tages ein Angestellter eines photographischen Ateliers ganz aufgeregt zu ihm gelangte und ihm einen englischen Brief mit beiliegendem Photo übergab, der jedoch mit der Bitte eingetroffen sei, doch den Besitzer des Bildes ausfindig zu machen und ihn von Major Chamberlain grüßen zu lassen. Es war der englische Offizier, den im Grauen der Sommerkämpfe das entgegengesetzte Photo vor dem tödlichen Schusse zurückhielt.

Aber es gibt auch Funde, die gar keine „Souvenirs“ in diesem Sinne sind, Gegenstände, die man im großen Kriege aufhob und mitnahm, die man schließlich, wenn man sie lange bei sich trug, fast wie Eigentum ansah, bis dann eine friedlichere Zeit wieder die Frage nach ihrem ehemaligen Besitzer, der sie einst weggeworfen oder verloren hatte, laut werden ließ. Vor einigen Wochen zum Beispiel suchte in vielen deutschen Zeitungen ein Schullehrer,

den Besitzer einer Fanfare, die er in einem Unterkande an der Somme einst gefunden und dann bei sich getragen hatte.

Es spiegelt sich in all diesen Fällen eine wiedererwachte Menschlichkeit, eine Ritterlichkeit der Seele, die sich aus dem Grauen der Materialschlachten gerettet und wieder einigen Geltungsstreb verhaftet hat. Solche Gefen wiegen schwerer als Abüstungskonferenzen ohne Ergebnisse, es sind Taten ohne Worte, es sind Manifestationen dafür, daß der Mensch dem Menschen über die von Staats wegen erzwungene Feindschaft hinaus Bruder ist. Ferdinand Domsjelt.

Danziger Nachrichten

Auktion der Danziger Herdbuchgesellschaft

Polen gibt keine Einfuhrerlaubnis wegen „Seuchengefahr“
Auf der ersten Januarauktion der Danziger Herdbuchgesellschaft am Montag, dem 4. d. M., gelangten zum Verkauf: 150 Kühe, 90 Färsen und 40 Bullen.

Polen lehnt die Einfuhr aus Danzig verboten.
Wenn diese Fälle glücklicherweise jetzt auch zum Erlöschen kommen und eine Weiterverbreitung nicht stattgefunden hat, so dürfte diese neue Unfreundlichkeit Polens wenig dazu angetan sein, die Einstellung zu diesem Nachbarn zu verbessern.

Im einzelnen ist zu berichten:
Bullen: Es fehlten diesmal Spitzeniere. Am höchsten bemerkt wurden folgende Bullen: „Ciceriojohn“, Züchter: Frau Heidebrecht-Platenhof, Käufer: Schwarz-Kambelisch; „Generaljohn“, Züchter: Keimer-Lindenau, Käufer: Fieguth-Barnau; „Kemperjohn“, Züchter: Behrend-Trutenau, Käufer: Penner-Einlage; „Manjohn“, Züchter: Wiens-Pordenau, Käufer: Klinge-Gr.-Zünder; ingezüchtet auf Simon, Züchter: Quiring-Orloff, Käufer: E. Klaffen-Grebinerfeld.

Von den alten Bullen präferierte sich am besten „Matador“ von Wiebe-Tralau. Dieser von Jacobsons Erben-Tragheim gezüchtete starkfruchtige, schwere, feste Bulle wurde von der Herdbuchgesellschaft angekauft und bei Herrn Fieguth-Schönauf auf Station gestellt.

Fühe: Am besten bezahlt wurden Kühe aus den Herden Gebr. Froese-Gr.-Mausdorf, Andreä-Liegenhagen, Wiens-Pordenau, Bergmann-Vierfelder, Wiens-Popplaff, Jacobsons Erben-Tragheim, Wiebe-Liege, Dittjen-Tralau, Loewen-Deubuden, Maetelborger-Gr.-Montau, Klaffen-Reuteichsdorf und Paule-Barnau.

Färsen: Die höchsten Preise erzielten hier die Herden Behrend-Trutenau, Froese-Sintthof, Bergmann-Herrenhagen, Frau Schulz-Fürstnerwerder, Boelcke-Ladelopp, Enß-Barnau, Flier-Lindenau, Penner-Freienhuben und Sprund-Barnau. Ungerer und sehr zögernd erfolglos Gebote auf die zu früh gebredeten und leichten Tiere, derartige Material wird in Kürze völlig unverkäuflich sein.

Der Wolf und der Fuchs

Den Fuchs aus der Falle gekloppt
„Sie sind ein alter Mann“, poltert der gemütliche Richter den Zeugen an, der 70 Jahre hinter sich hat und den Krieg von 1866 wenigstens als Junge erlebte.

Nach diesem so herzerfröhlichen Zwiesgespräch kommt der Greis auf die Sache selbst zu sprechen. Angeklagt ist ein Mann namens Wolf, der 30 Gulden Geldstrafe vom Einzelrichter subditiert bekam, weil er sich des Jagdvergehens schuldig machte. Der Mann namens Wolf fühlte sich unbehellig und legte Berufung ein.

„Nun stimme das aber nicht, der Wolf hatte den Fuchs nicht gefressen, sondern aus dem fremden Eisen geschritten. Hätte er ihn gefressen, bei den Ohren, am Schwanz, ganz gleich wie — dann wär's ein Jagdvergehen gewesen.“

Nun stimme das aber nicht, der Wolf hatte den Fuchs nicht gefressen, sondern aus dem fremden Eisen geschritten. Hätte er ihn gefressen, bei den Ohren, am Schwanz, ganz gleich wie — dann wär's ein Jagdvergehen gewesen. So aber ist die Tat ein Diebstahl, denn das Tier war in das Eigentum des Jagdberechtigten übergegangen; der erste Richter hatte diese Feinheit übersehen, und der Wolf wäre mit seinem Jagdvergehen weggekommen, wenn er nicht Berufung eingelegt hätte.

Das ist wirklich rührend

Arbeitgeber will Arbeitnehmer austütsen — Die Interessen der Gesamtarbeitnehmer

Heute nachmittag soll, wie uns gemeldet wird, eine Gründungsversammlung einer Gruppe „nationalsozialistischer Gesamtarbeitnehmer“ stattfinden. Es spricht der Gastwirt Eichhorn über die Vertretung der Interessen der Arbeitnehmer. Ein Arbeitgeber also wird den Arbeitnehmer klar machen, wie sie ihre Interessen wahrzunehmen haben.

Stadterordnetenversammlung in Zoppot

Am Freitag, dem 8. Januar 1932, 17 Uhr, findet in Zoppot eine Stadterordnetenversammlung statt. Die Tagesordnung ist wie folgt festgelegt: Geschäftliche Mitteilungen. 1. Wahl des Stadterordnetenvorsitzers, des 2. Stellvertreters, des Schriftführers und des stellvertretenden Schriftführers. 2. Wahl des Protokollführers. 3. Wahl von 4 Mitgliedern und 4 Vertretern für den Ehrenauschuss. 4. Bewilligung bis zu 7500 Gulden zum Voranschlag für 1932. 5. Nachbewilligung von 5750 Gulden für Abteilung IV für 1931. 6. Deßgl. von 300 Gulden für Abteilung IV, 33 für 1931 (Unvorhergesehene Ausgaben). 7. Deßgl. von 37570 Gulden für Abteilung V für 1931 (Wohlfahrtspflege). 8. Zustimmung zum Verkauf der auf dem Rathausgasse stehenden Baracke. 9. Deßgl. zur Verpachtung von zwei Zigarrenverkaufshäusern.

Filmschau

Capitol: „Die Frau, von der man spricht“
Die Frau, von der man spricht, ist Mady Christians. Sie ist hier zugleich die Frau, nach der man sich sehnt, und „man“ ist Hans Stürwe. Er ist ein morphiumsuchtiger, heruntergekommener Künstler, sie eine beispiellosmännliche, vielgeehrte Dichterin. Es gelingt ihr, ihn zu heilen, zu neuer Arbeit anzuregen, da verläßt er sie mit Rücksicht auf seine ängstlich vornehme Familie. Doch zum Schluss finden sich beide, wie schon ein Richter sagt: „weined vor Schmerz und vor Freude“.

Odeon: „Eperlan“

Ein nettes, nach berühmtem Rezept und dem Bühnenhelfer „Eperlan“ gemachtes Lustspiel, in dem Lillian Harlow und Harry Dalm für eine Zeitlang die Ringe verlegen, um die Ferien um so mehr zu genießen. Außerdem ein spannender Kriminalfilm: „Die Apache von Paris“ mit Va Eidensohn, Ruth Weiser, Tiedte und Caselain.

Im Stadttheater wird heute die Operette „Die weißen Hölle“ zum 3. Male gegeben. Die nächsten Aufführungen dieses Werkes sind für Mittwoch, den 13. (Bemerkungsbildung) und Sonntag, den 17. Januar, angelegt. Morgen werden zum 3. Male „Die Meisterfinger von Nürnberg“ wiederholt. In dieser Aufführung gastiert der auch in Danzig wohlbekannte erste Heldendarsteller der Berliner Staatsoper Walter Grossmann als Hans Sachs. Der Künstler gehört zu den besten Vertretern dieser Partie und steht dem Danziger Publikum von jeher wohlwollend bei den Zoppoter Festspielen noch in bester Erinnerung. Freitag wird das Lustspiel „Die deutschen Kleinräuber“ von Josephus wiederholt. Sonntag wird Judawyers „Hauptmann von Köpenick“, Montag die Operette „Poppina“ gegeben. Heute, Sonnabend und Sonntag, nachmittags 15 Uhr, findet bei besonders ermäßigtem Preisen das Weihnachtsmärchen „Peterschens Mondfahrt“ statt.

Todesfälle im Stadtamtbezirk Danzig-Langfuhr. Rentier Albert Kommissar, 77 J. — Witwe Mathilde Bielowski geb. Wandke, 90 J. — Witwe Auguste Garbe geb. Padbarth, 76 J. — Witwe Maria Grieg geb. Lange, 80 J. — Ehefrau Henriette Wismad geb. Kögbe aus Zöblau, 63 J.

Aus dem Osten

Schiffwaffergefahr in Polen

Ganze Ortschaften müssen geräumt werden
Auch in Polen drohen Ueberschwemmungen. In den letzten Tagen sind einige Flüsse, insbesondere Bug und Narew, aus den Ufern getreten, so daß ganze Ortschaften von ihren Einwohnern geräumt werden mußten. Der Eintritt von neuem Frost hat die weitere Ausdehnung der Ueberschwemmung zunächst aufgehalten, doch haben sich große Eiskavungen gebildet, und man befürchtet, daß bei neuem Lawetter verschiedene Deiche durchbrechen werden. Die Regierung hat alle Ortsbehörden aufgefordert, bereits jetzt Vorsichtsmaßnahmen dagegen zu treffen.

Raubüberfall bei Groß-Kas

Der Händler Richter aus Schwazgano wurde auf dem Wege nach Groß-Kas überfallen und angegriffen. Zufällig des Weges kommende Leute leisteten dem Ueberfallenen die erste Hilfe und nahmen auch die Verfolgung des Räubers auf, konnten ihn jedoch nicht fassen, da er auf dem Rade fliehen konnte, wobei er in Groß-Kas noch ein Kind überfuhr. Der Polizei gelang es, den Täter in der Person des 19 Jahre alten arbeitslosen Jan Hermann aus Schwazgano festzustellen und abends in seiner elterlichen Wohnung festzunehmen.

Flammentod eines Kindes

Aus bisher unbekannter Ursache entstand in der Küche des Direktors der Handelsschule in Belchatow, Chorzelski, ein Brand. In der Küche befand sich der fünfjährige Sohn des Dienstmädchens Martinowska, Josef. Als das Feuer bemerkt wurde, fand man die Tür zu der Küche verschlossen. Ehe die Tür aufgebrochen werden konnte, hatte das Feuer einen solchen Umfang angenommen, daß die Flammen auch auf den Knaben übergriffen waren. Dieser hatte furchtbare Brandwunden davongetragen und war bereits tot.

Blutiger Ausgang einer Hochzeit

Im Dorfe Kentoraj (Kreis Petrikau, Polen) fand die Hochzeit der Tochter eines Landwirts, Janina Ziemia, statt, an der unter anderen auch der in Lodz in der Grabowa 27 wohnhafte Ignacy Solarik teilnahm. Gegen Mitternacht entlief im Hofe des Wohnhauses zwischen den bereits stark angegriffenen Hochzeitsgästen eine Schlägerei. Solarik zog hierbei ein langes Messer aus der Tasche und verfecht mit diesem dem Stanislaw Rusinek einen Stich. Den angegriffenen Rusinek verteidigte dessen Bruder Michal und der Wojci Ziemia, die mit Hilfe von noch einigen Bauern den Messerstecher so lange mit Knüppeln schlugen, bis er demutlos zu Boden stürzte. Der schrecklich von den Bauern zugerichtete Solarik, dem beide Arme sowie einige Rippen gebrochen wurden, mußte nach einem Krantenhaufe in Lodz geschafft werden.

Begen Landfriedensbruches verurteilt

Vor dem Vöder Großen Schöffengericht fand eine Verhandlung gegen 8 Besitzer und einen Setzungsdarsteller wegen Landfriedensbruches statt. Bei einer Zwangsversteigerung in Gonsen sollten Schweine des jetzt mitangeklagten Besitzers Luchinski zur Versteigerung kommen. In einer Gastwirtschaft kam es nach der Versteigerung zu einer Schlägerei zwischen den Vietern. Zwei Angeklagte wurden freigesprochen. Die übrigen sieben erhielten Gefängnisstrafen von drei bis neun Monaten Gefängnis wegen einfachen bzw. schweren Landfriedensbruches.

Das Frische Haff zum dritten Male zugefroren

Das Frische Haff hat sich zum drittenmal in diesem Winter wieder mit einer Eisdecke überzogen. Die Fischer sind wieder zum Feiern gezwungen, da das Eis noch nicht trägt.

Fünfzehn Zentner Bernstein geborgen

Bei Raufchen an der Samlandküste
Gebenso wie beim Diffebad Grang, wo nach dem großen Dembersturm 6 1/2 Zentner Bernstein an die Küste gebült wurden, konnten auch weiter östlich, bei Raufchen, große Bernsteinfunde gemacht werden. Dort konnten die Fischer über 15 Zentner des „jäm-ländischen Goldes“ bergen.

Versammlungsanzeiger

- 623. Danzig, Matthei-Grasse, Mittwoch, den 8. Januar, abends 7 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
624. 1. Bezirk, Siedlich, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 4 Uhr, im Siedlichklub: Vortrag: Die Bedeutung der Siedlichklubmitglieder.
625. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 7 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
626. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 8 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
627. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 9 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
628. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 10 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
629. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 11 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
630. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 12 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
631. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 13 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
632. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 14 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
633. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 15 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
634. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 16 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
635. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 17 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
636. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 18 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
637. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 19 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
638. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 20 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
639. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 21 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
640. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 22 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!

- 623. Danzig, Matthei-Grasse, Mittwoch, den 8. Januar, abends 7 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
624. 1. Bezirk, Siedlich, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 4 Uhr, im Siedlichklub: Vortrag: Die Bedeutung der Siedlichklubmitglieder.
625. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 7 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
626. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 8 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
627. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 9 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
628. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 10 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
629. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 11 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
630. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 12 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
631. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 13 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
632. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 14 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
633. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 15 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
634. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 16 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
635. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 17 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
636. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 18 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
637. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 19 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
638. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 20 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
639. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 21 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
640. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 22 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!

- 623. Danzig, Matthei-Grasse, Mittwoch, den 8. Januar, abends 7 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
624. 1. Bezirk, Siedlich, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 4 Uhr, im Siedlichklub: Vortrag: Die Bedeutung der Siedlichklubmitglieder.
625. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 7 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
626. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 8 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
627. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 9 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
628. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 10 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
629. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 11 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
630. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 12 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
631. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 13 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
632. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 14 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
633. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 15 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
634. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 16 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
635. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 17 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
636. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 18 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
637. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 19 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
638. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 20 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
639. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 21 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!
640. Danzig, Siedlichklub, Donnerstag, den 7. Januar, nachmittags 22 Uhr, im Verein: Sprechabend. Es ist Pflicht, das jeder erscheint!

Uhren Silber aller Art
Ketten, Brillanten, in jeder Art
Trauringe, Gold- und Silbersachen
verkauft sehr billig
Pfandleihe
500 Gulden
Verschiedenes

Zukunft
Friedrich
Drucksachen
für Behörden und Private fertigt schnell und preiswert an
Buchdruckerei und Verlagsgesellschaft